

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in den Verkaufsstellen und den Ausgabeorten 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. jährlich. Einzelnummern 5 Pf. Alle Anzeigen werden nach Maßgabe der Spaltenbreite und der Zeit der Aufnahme zu jeder Zeit berechnet. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Fortsetzung der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises. — Rückzahlung eingekaufener Exemplare erfolgt nur, wenn Verstoß vorliegt.

Wilsdruffer Tageblatt: die 4 gelbsteine Nummern 20 Goldpfennig, die 4 gelbsteine Teile der amtlichen Bekanntmachungen 60 Goldpfennig, die 2 gelbsteine Reklameteile im letzten Teile 100 Goldpfennig. Nachweisungsgebühr 20 Goldpfennig. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Anzeigen werden nach Maßgabe der Spaltenbreite und der Zeit der Aufnahme zu jeder Zeit berechnet. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Fortsetzung der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises. — Rückzahlung eingekaufener Exemplare erfolgt nur, wenn Verstoß vorliegt.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Reichen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Rossen.
Nr. 82. 85. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Donnerstag den 8. April 1926

Deutschland braucht Kolonien!

Man kann wirklich nicht gerade sagen, daß alles, was unter der Firma „Rückwirkungen von Locarno“ läuft, sehr klar und durchsichtig ist. Zu den bisher schon die Öffentlichkeit beschäftigenden Kapiteln ist nun ein neues getreten, das uns nicht minder stark berührt wie etwa die Frage der Stärke der Besatzungsstruppen, des Regimes im Saargebiet und anderer zahlreicher deutscher Besitztümer. Was jetzt ganz überraschend stark in den Vordergrund tritt, das ist die Frage, ob und wann Deutschland Träger eines Kolonialmandats werden kann, wenn es Mitglied des Völkerbundes ist. Es waren Gerüchte aufgetaucht, daß Italien wegen des ehemaligen Deutsch-Ostafrikas mit England verhandelt, daß ja diese früher deutsche Kolonie in Besitz genommen hat oder vielmehr — um mit den Worten des Versailler Friedens zu reden — Mandatar dieser Kolonie ist. Diese Gerüchte hatten nicht gerade viel Wahrscheinliches an sich, aber sie gaben Veranlassung zu einer regierungsoffiziösen Erklärung in dem Londoner „Daily Telegraph“, wonach uns zwar in Locarno die grundsätzliche Zustimmung gegeben worden ist, daß wir Träger eines Kolonialmandats theoretisch werden können, wenn wir erst Mitglied des Völkerbundes sind, daß aber praktisch an die Übertragung eines solchen Mandats gar nicht zu denken sei.

Erfreulicherweise hat nun die deutsche Regierung mit einer Antwort auf diese merkwürdige Erklärung nicht lange warten lassen und hat einen Weg hierfür gewahrt, der nicht ganz unoriginell ist. Das Berliner Auswärtige Amt hat sich nämlich den Berliner Berichterstatter der Londoner „Times“ kommen lassen und es ist ihm dabei mitgeteilt worden, daß in keiner Frage die deutsche öffentliche Meinung so empfindlich und zugleich so entschlossen sei, wie bezüglich der Wiederaufnahme kolonialpolitischer Tätigkeit zu dem frühestmöglichen Zeitpunkt. Man hat den „Times“ Berichterstatter davon hingewiesen, daß der deutsche Außenminister die Forderung nach Kolonien wiederholt als einen Teil der deutschen Politik innerhalb des Völkerbundes bezeichnet. Und weiter hat man sich nicht gekümmert, in die deutsche Antwort eine recht bemerkenswerte Spitze hineinzubringen: Da der Völkerbund die Nationen in solche einteilt, die unfähig oder unfähig seien, Mandate zu verwalten, müsse Deutschland sich zur letzten Gruppe rechnen. Was ja auch eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist, weil ein Volk, das man theoretisch oder praktisch für unfähig oder unwürdig erklärt, Kolonien zu haben, doch im Vunde der Nationen nichts zu suchen hat.

Die Auslassungen Englands gegen unsere Absicht haben des weiteren zur Folge gehabt, daß die deutsche Außenpolitik ungewiss geworden ist, daß Deutschland sofort nach seinem Eintritt in den Völkerbund Kolonialmandate verlangen. Auch darauf hat der „Times“ Berichterstatter in seiner Mitteilung hingewiesen, dabei aber gleich hinzugefügt, daß man in englischen und französischen Regierungskreisen einen wesentlich anderen Standpunkt habe. Eine Reihe von Kolonien sei unrentabel, verlange Zuschüsse — vielleicht denkt man dabei besonders an Syrien! — und infolgedessen denke man aus zwingendsten Sparmaßregeln an den Abbau unrentabler und politisch unwichtiger Mandate oder älteren Kolonialbesitzes. Die „Times“ fügen hinzu, man werde sich vielleicht in London und Paris dahin einigen, besonders da Deutschland in Sines eine schwere moralische Entschädigung erlitten habe, auf unsere kolonialpolitische Sentimentalität ein möglichst billiges Pfänderden zu packen.

Diese Naivität grenzt an das Groteske. Die deutschen Kolonien, die in jahrzehntelanger mühseltiger Arbeit und unter schweren finanziellen Opfern Deutschland wirtschaftlich emporgebracht hat, will man zu behalten die Freundschaft haben. Wir sollen dagegen die zweifelhafte Ehre genießen, irgendwelchen verlotterten Kolonialbesitz wieder in die Höhe zu bringen, wo eine der Kolonialmächte geschwiegen ist. Das dürfte wohl ein wenig allzu große Illusion über unseren Standpunkt bedeuten, denn für uns ist die kolonialpolitische Betätigung nicht etwa nur eine Frage der Sentimentalität, eine Frage des Prestiges, sondern weit darüber hinaus eine wirtschaftliche Frage von außerordentlich weittragender Bedeutung. Der Versailler Friede hat unsere Rohstoffbasis derart verkleinert, hat uns hinsichtlich unserer Versorgung derart vom Ausland abhängig gemacht, daß wir mit allen Mitteln bestrebt sein müssen, die Rohstoffbasis zu erweitern. Und wir müssen den Käfig, in den der Versailler Friede uns eingeschlossen hat, für unser Volk und unsere Wirtschaft zu sprengen versuchen.

Keine Ansprüche Italiens auf Deutsch-Ostafrika.

Aufmerksamkeit verdient eine Auslassung des diplomatischen Korrespondenten der Londoner „Morning Post“, die soeben erschienen ist und lautet: „Die Berichte französischer Blätter über angebliche italienische Wünsche bezüglich des vormaligen Deutsch-Ostafrika werden in gut unterrichteten Londoner Kreisen als unbegründet bezeichnet. Das vormalige Deutsch-Ostafrika ist von britischen Streitkräften im Kriege besetzt worden. Weder bei der britischen Regierung noch beim Völkerbund hat die italienische Regierung eine Anregung wegen der Übergabe des Mandats an Italien gemacht. Im Jahre 1923 hat es in der Verwaltung der Kolonie ein beträchtliches

Der Ehrentag des Reichspräsidenten v. Hindenburg.

Hindenburgs Militärjubiläum.

Ein von milder Wärme und fröhlicher Frühlingssonne erfüllter Morgen war über Berlin heraufgezogen an diesem 7. April, an dem sich 60 Jahre vollendeten, seitdem des Reiches Präsident als junger Leutnant in die preussische Armee eintrat. Die Wilhelmstraße vor dem Präsidentenpalais liegt noch still und ruhig. Aber vor der zum Garten führenden Terrasse hat sich die Regimentskapelle des 9. Infanterieregiments aufgestellt, und als der Jubilar gegen 10 Uhr in der Feldmarschallsuniform auf die Veranda tritt, ertönen feierlich die Klänge des Chorals „Lobe den Herrn!“

Während die erhabene Melodie in die Lüfte steigt, versammeln sich auf der Veranda die Familienangehörigen des Präsidenten und sein engerer Stab, die dem Gefeierten ihre Glückwünsche darbringen. Die Musik intoniert den Chor aus „Lobengrün“, Militärmarsche folgen, Sängels „Lob der Zion“, „Amen danket alle Gott“. Der „Hohenfriedberger“ schließt das Ständchen.

Mittlerweile haben sich vor der Vorderfront des Hauses, auf der Wilhelmstraße, dicke Menschenmassen angesammelt, die ihre Ausläufer bis zum Brandenburger Tor erstrecken. Ein Sicherheitskommando sorgt für Ordnung, denn die Aufahrt der Statulanten beginnt, zum großen Teil in Militäruniformen bis zum höchsten Grade, denn keiner der ehemaligen Kameraden will an diesem Ehrentage fehlen.

Die Wünsche der Reichsregierung

bringt Reichskanzler Dr. Luther, der um 12 Uhr empfangen wird und herzliche Worte im Namen der Regierung an den Reichspräsidenten richtet. Einige Minuten später dröhnt aus der Richtung der Linden näherkommende Militärmusik, die Ehrenkompagnie des Wachregiments Groß-Berlin rückt an. Sie bringt die Fahnen der drei Regimenter, denen Hindenburg angehört hat, des 3. Garderegiments zu Fuß, in das er vor 60 Jahren als Leutnant eintrat, des Oldenburgischen Infanterieregiments Nr. 91, dessen Kommandeur er war, und des Infanterieregiments Generalfeldmarschall v. Hindenburg (2. Masurisches) Nr. 147, dessen Chef er ist. Die Fahnenkompagnie nimmt Paradeauffstellung in der Wilhelmstraße. Reichspräsident v. Hindenburg, in großer Uniform, den Feldmarschallsstab in der Hand, schreitet die Stufen seines Palais herab, gefolgt vom Reichswehrminister Dr. Geßler und dessen Stab. Die Menge begrüßt Hindenburg mit stürmischem Jubel, als er aus dem Gartentor des Palais auf die Straße tritt. Unter den Klängen des Deutschlandliedes schreitet er die Front ab. Dann geht der Feldmarschall zurück, und hinter ihm tragen die Fahnenträger die neun Fahnen seiner Regimenter.

Offizielle Feier.

Im großen Saal des Präsidentenhauses beginnt, während die Ehrenkompagnie abmarschiert, die offizielle Feier. An ihr nehmen, aus Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften bestehend, Abordnungen der Traditi-

onstruppenteile obiger Regimenter sowie eine Traditionsabordnung des früheren Panzerregiments „Hindenburg“ teil, ferner der Reichswehrminister mit dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppen, die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen, die Wehrkreisbefehlshaber, Kavallerie-Divisionskommandeure und die leitenden Offiziere des Reichswehrministeriums, die Generale des Standorts Berlin, der Kommandant von Berlin, eine Vertretung der Heeresbeamten und die beiden Feldprobste des Heeres sowie die Flaggoffiziere, Stationschefs und Inspektoren der Marine. Ferner wohnten der Reichsanzler sowie Staatssekretär Dr. Reigner dem Festakt bei.

Dr. Geßlers Ansprache.

An der einen Seite des Saales waren die Fahnen aufgestellt und der Reichspräsident nahm vor ihnen Aufstellung. Reichswehrminister Dr. Geßler hielt folgende Ansprache:

„Herr Reichspräsident! Heute führt sich zum 60. Male, daß Sie, Herr Reichspräsident, in die preussische Armee eingetreten sind. An diesem Gedenktage nimmt die junge Wehrmacht des Reiches den herzlichsten Anteil, und es ist mit einer hohen Ehre, in dem Saale, in dem Sie die Fahnen der Regimenter grüßen, in denen Sie gestanden haben, ihre ehrerbietigsten und aufrichtigsten Glückwünsche überbringen zu dürfen.“

Nicht nur, weil Sie Kraft Ihres hohen Amtes an der Spitze der Deutschen Republik unser Oberbefehlshaber sind, sondern vor allem, weil wir in Ihrem Leben, das eine der ruhmreichsten Epochen der deutschen Geschichte erfüllt, die Verkörperung der höchsten militärischen Tugenden sehen. Der Tugenden, auf denen die bewundernswerten Leistungen der alten Armee beruhten und die zu pflegen die oberste Pflicht der Reichswehr, der Erbin dieser hohen Tradition, sein muß, wenn sie die Erwartung unseres Vaterlandes erfüllen soll. Diese Tugenden aber haben immer und überall geherrscht und werden immer und überall herrschen, solange es brave und ehrliebende Soldaten gibt: Pflichttreue, Tapferkeit, Vaterlandsliebe. Die demütigen Tage Ihres Lebens, die für immer der Weltgeschichte angehören, haben sich mit diesen Tugenden zu einem goldenen Kranz gewoben und haben Ihnen nicht nur die Liebe und Verehrung von Volk und Heer, sondern auch die Achtung und Bewunderung der Welt verschafft. Sollen wir Ihnen mehr danken für die stolzen Siege, die Ehrentage der deutschen Waffen, oder für den Helmenut in den Tagen des Unglücks und der Niederlage, wo so viele sich an Ihrem Beispiel der Pflichterfüllung bis zum Letzten aufrehten?

Wir haben heute ein Recht, unsere Blicke mit Stolz und Dankbarkeit auf den Feldmarschall des alten und Oberbefehlshaber des neuen Heeres zu richten, und wir richten die heiße Bitte zum Himmel, daß Gott Sie, Herr Reichspräsident, als großes Vorbild dem Heere und als treuen Führer dem Vaterlande noch recht lange erhalten möge!“

(Fortsetzung auf nächster Seite.)

Nach einer Meldung aus Rom ist der vorgeordnete und frühere Minister Amendola an den Folgen der Verletzungen, die er bei dem Überfall im Bad Montecatini durch Faschisten erlitten hatte, in Cannes gestorben. Amendola war erst 43 Jahre alt. Nach dem Überfall in Montecatini mußten ihm drei Rippen operativ entfernt werden, doch vermochte diese Operation seinen Zustand nicht zu bessern.

Hindenburgs Dank an Dr. Reinhold.

Die Verabschiedung des Reichshaushaltsgesetzes. Reichspräsident von Hindenburg hat an den Reichsminister der Finanzen, Dr. Reinhold, ein Schreiben mit der Mitteilung gerichtet, daß er mit lebhafter Befriedigung davon Kenntnis genommen hat, daß es in diesem Jahre der vereinten und angestrengten Arbeit des Reichsfinanzministeriums und des Reichstages wie des Reichsausschusses zum ersten Male sei 13 Jahren wieder gelungen ist, trotz mannigfacher Schwierigkeiten das Reichshaushaltsgesetz rechtzeitig zu verabschieden und so der Wirtschaft des Reiches die gesetzmäßige Unterlage für das neue Rechnungsjahr zu geben. Ebenso hat der Reichspräsident mit Bestriedigung festgestellt, daß auch die der Hindenburg der Kollage unserer Volkswirtschaft dienenden Steuergesetze trotz anfänglicher parlamentarischer Schwierigkeiten von einer großen Mehrheit des Reichstages verabschiedet werden konnten. Daß beides erreicht worden ist, ist, so heißt es in dem Schreiben, neben den Verhandlungen des Herrn Reichskanzlers in hervorragendem Maße der umsichtigen und unermüdeten Arbeit zu danken, mit der Sie, Herr Reichsminister, und die leitenden Beamten Ihres Ressorts dieses wichtige Werk der Gesetzgebung behandelt und durchgeführt haben. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen und den beteiligten Herren des Reichsfinanzministeriums hierfür meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen.

Attentat auf Mussolini.

An der Nase leicht verletzt.

Mussolini nach Eröffnung des internationalen Kongresses der Chirurgie sein Auto besetzen wollte, näherte sich ihm eine alte Frau, die auf ihn in unmittelbarer Nähe einen Revolver schuß abfeuerte. Mussolini erlitt eine leichte Verletzung an der Nase, bewahrte seine Ruhe und gab sofort die nötigen Anordnungen, damit die öffentliche Ordnung aufrechterhalten bleibe. Die Frau wurde verhaftet. Dem Duce wurden von der Bevölkerung große Ovationen dargebracht.

Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, ist die Urheberin des Attentats eine 70-jährige Frau ausländischer Staatsangehörigkeit. Das neue Attentat verursachte in ganz Italien tiefe Erregung. Überall fanden Demonstrationen statt, die die Ergebnisse für Mussolini und den Absichten vor dem Attentat zum Ausdruck brachten. Besonders im Zentrum der Stadt Rom sammelten sich riesige Menschenmassen an, die die schärfste Entrüstung über das Verbrechen zum Ausdruck brachten. Ein Trupp junger Leute zog nach dem Gebäude der Zeitung „Mondo“ und demonstrierte lärmend gegen die Opposition. Die Druckerei des Blattes wurde beschädigt. Es sind strenge Befehle ergangen, alle Ausschreitungen zu unterdrücken.

Hindenburgs Antwort.

Sofort nahm der Reichspräsident mit kräftiger Stimme das Wort zu folgender Antwort:

„Mein Herr Reichswehrminister! Haben Sie herzlichen Dank für die Glückwünsche, die Sie mir zum heutigen 60jährigen Gedenktage meines Dienst Eintritts namens der Wehrmacht des Reiches dargebracht haben. Aus den Worten, die Sie an mich richteten, entnehme ich mit besonderer Befriedigung die Versicherung, daß die Reichswehr sich als Erbin der hohen Tradition der alten Armee fühlt und es als ihre oberste Pflicht empfindet, die Tugenden, die unser altes Heer besetzten, zu pflegen.“

Sie werden es mir allem Soldaten nicht verdenken, daß ich heute, umgeben von diesen ehrwürdigen, ruhmbedeckten Feldzeichen, unter denen ich den größten Teil meines Lebens verbracht habe, in wehmütiger, schmerzlicher Erinnerung an die stolze alte Armee zurückdenke. Sie war ein Volksherr, das nicht nur seinen Zweck, das Vaterland zu schützen, ehrenvoll erfüllt hat, sondern darüber hinaus eine Erziehungstätte für unser ganzes Volk, eine hohe Schule der Pflichtenlehre und der Vaterlandsliebe. Was wir an ihr verloren haben, können wir in seiner vollen Bedeutung erst jetzt empfinden, wo sie nicht mehr ist. Die neue Wehrmacht des Reiches, deren Vertreter ich hier vor mir sehe, mußte auf anderer Grundlage errichtet werden. Nur gering ist ihre Stärke, und an die Stelle der Ehrenpflicht allgemeinen Waffendienstes ist die freie Dienstverpflichtung getreten. Aber dadurch, daß die neue Wehrmacht an die große Tradition unserer militärischen Vergangenheit anknüpft und sie wahr, dadurch, daß sie die hohen Tugenden selbstloser Pflichterfüllung, hingebender Vaterlandsliebe und opferfreudiger Tapferkeit übernimmt und erhält, ist auch sie ein Hort nationaler Kraft und eine Gewähr für die Erhaltung der soldatischen Eigenschaften in unserem Volke geworden. Von diesem Geist erfüllt, wird — so bin ich überzeugt — auch die gegenwärtige Reichswehr und Reichsmarine getreu ihrem Fahnenzeuge stets ihre Pflicht tun; sie wird, unbeirrt vom Lärm der Gegenwart, sich dem anderen Gedanken leiten lassen als von dem hingebender Vaterlandsliebe und von der Überzeugung, in stiller selbstloser Arbeit der Zukunft des deutschen Volkes am besten zu dienen.“

So grüße ich, der alte Soldat, an diesem Tage der Erinnerung an die Ruhmeszeit des alten Heeres die neuerrichtete Wehrmacht des Reiches mit gläubiger Zuversicht, daß sie stets der Laten der Väter würdig sein wird. Gemeinsam, als Kameraden wollen wir uns zu Deutschland bekennen, indem wir rufen:

Unser geliebtes teures Vaterland, hurra!“

Auf die Glückwünsche der Abordnungen der kameradschaftlichen Verbände und Kriegervereine, nämlich des Vereins Graf Schlessen, des Vereins 3. Garde-Regt. zu Fuß, des Regiments Hindenburg, des Inf.-Regts. 191, der ehemaligen Stabtruppen, des Reichsfeuerbundes Kyffhäuser und der Offiziersverbände antwortete der Reichspräsident mit Worten des Dankes für die erwiesene treue Gesinnung und Unhänglichkeit und fuhr dann fort:

„Die Kameradschaft, wie wir sie immer verstanden haben, bedeutet Zusammenhalt und Einigkeit. Diese Einigkeit tut uns gerade jetzt besonders gut, wo unser Volk in Gefahr ist, sich in Tageskämpfen politischer und konfessioneller Gegensätze zu zersplittern und zu schwächen. Wir können nur wieder groß und stark werden und in der Welt zu Ehren kommen, wenn wir uns in solchem Zusammenhalten begegnen. Dazu mitzuwirken sind gerade Sie berufen, die Sie sich zum Geist der Kameradschaft bekennen. Mit diesem Wunsche sage ich Ihnen nochmals herzlichen Dank für Ihr so freundliches Meinungsdenken.“

Damit war der offizielle Teil der Feier beendet und die neun Fahnen wurden im Arbeitszimmer des Präsidenten aufgestellt, wo sie bis Donnerstag mittag verbleiben. Während der Feier begehrte die vor dem Palais angesehene Menge förmlich den Reichspräsidenten zu sehen. Hindenburg zeigte sich mehrmals auf den Balkon, wobei er durch begeisterte Zurufe begrüßt wurde. Auch wurden die Nationalhymne und andere vaterländische Lieder gesungen. Abends fand ein gemeinsames Festessen statt, an dem zahlreiche alte Kameraden, die Abordnungen der Traditionstruppenteile, die Generalkität der Reichswehr und die leitenden Offiziere des Reichswehrministeriums, die Admiralität der Reichsmarine sowie die Führer der Vereinsabordnungen teilnahmen.

Weitere Glückwünsche.

Vormittags war der englische Botschafter im Reichspräsidentenpalais erschienen und hatte seine Karte abgegeben. Lord d'Alton brachte damit dem Reichspräsidenten die Glückwünsche des diplomatischen Korps zum Ausdruck.

Die Deutsche Volkspartei (Nationalliberale Partei, Landesverband Bayern) hat an den Reichspräsidenten von Hindenburg folgendes Telegramm gerichtet: „Am Tage des 60jährigen Jubiläums des Herrn Reichspräsidenten gedenken wir in unaussprechlichem Dank des großen Deersführers. Dem zielbewußten Führer im schweren Kampf um Deutschlands Aufstieg gelten unsere Wünsche für die Zukunft. Ihm geloben wir vertrauensvolle Gefolgschaft.“

Wirtschaftsplan und Wirtschaftspolitik in Sowjet-Rußland.

Im Zusammenhang mit dem Kreditabkommen in Höhe von 300 Millionen Mark, über das jetzt zwischen Rußland und Deutschland verhandelt wird, dürfte es von allgemeinem Interesse sein, sich einmal kurz mit der Wirtschaftslage und der Wirtschaftspolitik dieses großen Reiches zu befassen; gibt es doch weite Kreise im deutschen Reich, die auf die zukünftigen Handelsbeziehungen mit Rußland große Hoffnungen setzen.

Rußland befindet sich zur Zeit, wie fast alle europäischen Länder, in einer schweren Wirtschaftskrise; aber der unparteiische Beobachter wird zugestehen müssen, daß auch die russische Regierung mit allen Mitteln bestrebt ist, einen wirtschaftlichen Aufstieg für ihr Land herbeizuführen.

Stalin erklärte auf dem kürzlich stattgefundenen 14. Kongreß der kommunistischen Partei der Sowjetunion, daß Rußland sein Heil vor allem in der Industrialisierung der Wirtschaft suchen müsse, um sich von den anderen Wirtschaftsländern unabhängig machen zu können. Aus einem

Ein Ausflug nach Wurla.

B. Benedix-Braunsdorf.

Wurla ist ein kleines türkisches Provinzstädtchen, herrlich am Smyrner Golf auf schmaler Landzunge gelegen und mit Dampfer in 2—3 Stunden von Smyrna aus zu erreichen. Es wird nicht auf jeder Karte von Kleinasien stehen und Meyers Lexikon sagt von Wurla nur: Ort im anat.-türk. Vilajet Aidin, westlich von Smyrna, mit 4475 Einwohnern. Aus Wurla stammten einige meiner Smyrner Schüler; und da sie ihre Heimat so verlockend zu schildern wußten, gab ich ihnen endlich das Versprechen, sie und ihre Eltern in den „griechischen“ Weihnachtsferien zu besuchen. Eines schönen Freitags vertraute ich mich dem nach Wurla fahrenden türkischen Kolabampfer an. Sehr „seefest“ sah der alte Kapitän, ein kleiner Raddampfer, wirklich nicht aus. Raum aus dem Hafen heraus, setzte eine kräftige „Prise“ ein und die rote mondshelgelagte flatterte lustig im Winde. Herrlich war der Blick auf das hinter uns liegende Smyrna mit seinen das Häufermeer überragenden Minarets und dunklen Gypsen. Nach etwa einer Stunde wurde die Feste „Sandschat Kaleh“ passiert. Der Wind ward allmählich zum Sturm und die See ging hoch und der alte Raddampfer glich einer Kuschale auf dem Wasser. . . . Den Menschen „mars so schwach im Magen“, in beiden Kajüten fand ich die armen Opfer der Seekrankheit. . . . meist Frauen aus Wurla und Umgebung. Wie Akrobaten balancierten wir an der Reeling zur Kajüte. . . . Es war keine „Vergnügungsfahrt“ mehr und die Seekrankheit ist beinahe der „Uebel größtes“. . . . Endlich — mit 1 Stunde Verspätung — hatte unser Dampfer die kleine Bucht von Wurla erreicht. Alle Passagiere waren froh, nochmal mit dem Leben davon gekommen zu sein.

Die Stadt Wurla liegt zirka 1 Stunde vom Hafen entfernt, weshalb ich mit einigen Naturfreunden eine „carrozza“ mietete. Es war eine lebensgefährliche Droschkenfahrt auf dieser Landstraße nach Wurla. Mein Nachbar wollte eine Unterhaltung mit mir beginnen. „Arabisch bilürmüsiniz? Ob ich Arabisch verstände, fragte er mich auf Türkisch. Kein Wunder, wenn die Unterhaltung bald ins Stocken kam. Bald rasselten wir auf mörderischem Pflaster vorbei an Hunden, Schweinen und allerhand Geflügel auf der Straße zum ersten größeren „han“ oder Gasthof, wo wir abstiegen. Wir waren in Kosinenwurla und bald begegnete ich einem meiner Schüler, bei dessen Eltern ich über Nacht bleiben mußte.“

Land, das bisher Maschinen und sonstige Produktionsmittel einfuhr, soll allmählich ein Land gemacht werden, das die für seinen Bedarf notwendigen Maschinen und Produktionsmittel selbst herstellt. Diese geplante Industrialisierung soll dadurch erreicht werden, daß Rußland zunächst in verstärktem Maße Maschinen zum Aufbau seiner eigenen Industrie aus dem Auslande einführt.

Das zu diesem Zwecke aufgestellte großzügige Wirtschaftsprogramm mußte allerdings in dem Maße eine Einschränkung erfahren, als die russischen Produktionsgebiete bei weitem nicht so viel Getreide für die Ausfuhr zur Verfügung stellen konnten, wie die Regierung ursprünglich angenommen hatte. Aber der wirtschaftliche Aufbau wird trotzdem weiter durchgeführt werden, wenn sich auch das Zeitmaß für die Durchführung infolge der fehlenden Mittel erheblich verlängern wird.

Das Wirtschaftsprogramm Rußlands bringt insofern jedenfalls einen Vorteil, als es eine starke Einfuhr aus anderen Ländern nötig machen wird. Könnte Deutschland durch das Kreditabkommen an die erste Stelle in der Belieferung der russischen Wirtschaft rücken, so würde vor allem die deutsche Maschinenindustrie eine starke Belebung erfahren. Auch ist nicht zu übersehen, daß sich Deutschland auf diese Weise in Rußland als ständiger Lieferant festsetzen und den späteren Bedarf der sowjet-russischen Industrie an industriellen Bedarfsgütern zum großen Teile decken könnte. Wir haben soweit ein großes Interesse daran, den russischen Markt zu gewinnen, bevor uns Amerika den Rang abläuft.

Rußland ist allerdings gendigt, im Interesse seiner Handelsbilanz größere Geschäfte nur auf Grund von Kreditabkommen abzuschließen. Das deutsche Kreditabkommen mit Rußland liegt daher in unserem eigenen Interesse aber nur insoweit, als es kurzfristig getroffen und pünktlich abgegolten, also nicht zwangsweise verlängert werden muß. Vergessen wir nicht, daß vor 1914 die deutsche Maschinenindustrie mit 2- bis 3-jährigem Kredit an Rußland lieferte und bei Kriegsausbruch alle ihre Forderungen dahin verlor, vergessen wir ebenso wenig die riesigen Verluste des französischen Rentnerkapitals an Rußland und halten wir uns immer vor Augen unsere eigene Verarmung, die weitere Substanzverluste aus gefährdeten Krediten einfach unmöglich macht. Also hinreichende Sicherheiten für mittelbare staatliche Kredite an Rußland durch die deutsche Industrie müssen seitens des deutschen Reiches und seiner Partner vor Sowjetrußland verschafft und erreicht werden.

Letzte Meldungen

Keine Rückgängigmachung der Schulgeldderhöhung Preußens. Berlin. Eine östliche Anfrage im Landtag, ob der preussische Kultusminister bereit sei, die geplante Erhöhung des Schulgeldes sofort rückgängig zu machen, hat der Minister mit nein beantwortet.

Umtausch des Königsplatzes endgültig beschlossen. Berlin. Der Berliner Magistrat hat dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, den Königsplatz in „Platz der Republik“ umzutauschen, zugestimmt.

Unterstützungen auf einem sächsischen Werk. Dresden. Bei der König-Friedrich-August-Mühlentwerfe A.-G. sind Unterstützungen eines Prokuristen festgestellt worden, deren Höhe etwa 22 000 Mark beträgt.

Mit der Frau des Opfers geklärt. Köln. Wie mitgeteilt wird, ist die Frau des getöteten Architekten Obercenter mit dem Arzt Dr. Bröder, der den

Nun wurde zuerst ein Spaziergang durch die Stadt gemacht, zum türkischen Konak, dann zum Gefängnis wo wir uns erst eine Leibesvisitation gefallen lassen mußten, ehe wir zu den vergitterten Jellen der Gefangenen geführt wurden. Es war unterfagt, mit den Häftlingen zu sprechen. Gemächlich schiens hier nicht zu sein und wir waren froh, als sich für uns — gegen den üblichen Dacktschisch natürlich — die schwere Gefängnistüre wieder öffnete. Im größten „Kafention“ der Stadt hielt die Stadtkapelle, der mein junger Freund als aktives Mitglied angehörte, eine Probe ab. Ich wurde dem „maestro di cappella“ vorgestellt, der mich auf Italienisch willkommen hieß. Nun nahm die „Generalprobe“ für das nächste „concerto“ ihren weiteren Verlauf, indem mein Schüler mit reinfiel und kräftig Trompete blies. Doch diese Wusfl war nichts für — empfindliche Ohren. — Ein Aussichtspunkt oberhalb der Stadt wurde noch besucht, dann gings zum Nachtmahl bei Kosinenhändlers. Unterhaltung gabs dabei nicht viel, weil ich damals nur soviel Neugriechisch als mein Schüler Deutsch verstand d. h. herzlich wenig. Aber desto mehr mußte ich dem Essen zusprechen: Reisuppe, Bilavi (Reis mit Hammelfleisch) Käse, Obst, Apfelsinen und Kosinen. Zum Schluß noch türk. Kaffee und Zigaretten. Nach diesem materiellen kamen noch edlere Genüsse: zwei kleinere Schwestern meines Schülers mußten mir einige Lieder aus ihrer Schule vorsingen. Es waren griechische Volkslieder mit so eigenartigem melancholischem Klang, wie er etwa russischen Liedern eigen ist. Des Volkes Seele spricht in seinem Liede: Die Hellenen waren ja ein von den Türken lange unterjochtes Volk das ja erst seit zirka 100 Jahren seine Freiheit erlangte.

Am anderen Tage traf ich den Maestro wieder und teilte ihm meine Absicht mit, zu Fuß nach Smyrna zu gehen, da ich kein Vertrauen zu dem türkischen Dampfer hätte. Ge aber riet mir mir dringend davon ab. „Sono molti briganti“ sagte er und diese werden Sie überfallen und Sie werden ohne Uhr und Bortemonais nach Smyrna kommen. Das waren wenig schöne Aussichten und wer möchte gern „unter die Räuber fallen“? Und so entschied ich mich wieder für den türkischen Dampfer, wozu offengestanden, auch ein gewisser Mut gehörte. Aber ich hatte heute mehr Glück mit dem Meere, das völlig ruhig war und wohlbehalten kam ich gegen Abend wieder in „Jsmir“ an. —

Tod des Architekten verschuldet haben soll, am Karfreitag aus Köln geschickt. Da die Kriminalpolizei erst am Sonntag benachrichtigt wurde, wird angenommen, daß die beiden bereits über die Grenze entkommen sind.

Eine europäische Liga zur Verteidigung der Freiheit. Paris. Der „Quotidien“ veröffentlicht die Kundgebung einer neugegründeten europäischen Liga zur Verteidigung der Freiheit. Es handelt sich um eine Gründung von Intellektuellen, die sich gegen jede Art von Diktatur wenden und erklären, daß alle, welche denken und studieren, sich einigen müssen, um die Wälder an ihre Pflicht zu erinnern, sich nicht zu realer unter dem Regime der Diktatur zu Wahrheit und Gerechtigkeit, und die parlamentarischen Einrichtungen zu modernisieren, und zwar dadurch, daß sie den gegenwärtigen Bedingungen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens angepaßt würden. Sie müsse nach der Solidarität der Völker streben und in Europa jede Uneinigkeit verhindern und alle unterstützen, die die Einigkeit durch Arbeit und Frieden suchen. Der Aufruf ist von 300 Personen aus Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Italien, der Schweiz, Belgien, Ungarn, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien und Rußland unterzeichnet.

Der russische Emigrantentongreß und Nikolajewitsch. Paris. Der Kongreß der russischen Emigranten richtete ein Schreiben an den Großfürsten Nikolajewitsch, in dem es heißt, der Kongreß erkläre in der Person des Großfürsten den Vertreter der nationalen Idee und den Verteidiger des Vaterlandes. Die Russen seien seines Rufes gewärtig, das Vaterland zu verteidigen.

Der Kampf um das Prohibitionsgefeß. Washington. Der Untersuchung der Rechtskommission des Senats, die mit der Untersuchung der Frage des Alkoholverbotis beauftragt worden ist, hielt eine Sitzung ab, der alle Mitglieder beizuhören. General Andrews, erster Vorkredungsagent, beantwortete die zahlreichen Fragen, die die Gegner des Gefehes an ihn richteten. Er gab zu, daß man seit dem Inkrafttreten des Gefehes 30 neue Scheimbremerien entdeckt und daß 200 Prohibitionsagenten wegen Verletzung entlassen werden mußten. Andrews gab ferner zu, daß die zur Herstellung antisepischer Heilmittel dienenden Flüssigkeiten zur Fabrikation von alkoholischen Getränken verwendet werden.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 8. April 1926.

Merktblatt für den 9. April.

Sonnenaufgang 5³⁹ | Mondaufgang 4³⁷ S.
Sonnenuntergang 6³² | Monduntergang 2³⁵ N.
1865 General Erich Lubendorff in Kronszewnia (Posen) geb. — 1886 Der Dichter Viktor von Scheffel in Karlsruhe gest. — 1918 Schlacht bei Armentières.

Der Sinn der Reichsgesundheitswoche.

Vom Landesauschuß Sachsen für hygienische Volksbelehrung wird geschrieben:

Die Reichsgesundheitswoche ist nicht von der Zeitlage abhängig. Zu allen Zeiten spielt die Frage der körperlichen und geistigen Gesundheit und Widerstandsfähigkeit des einzelnen die selbe Rolle für die Gesundheit eines Volkes. In normalen Zeiten, in denen Geld und Arbeitsleistung für die öffentliche Wohlfahrtspflege, für die Schaffung von gesundheitlichen Einrichtungen, für die Bekämpfung der Krankheiten leichter zur Verfügung stehen, wurde in Deutschland hierin Großes geleistet. In Zeiten der Not, wie heute, darf aber der Mangel an Geld und Arbeit nicht dazu führen, davon abzusehen. In, gerade wegen der gesundheitlichen Not der Zeit ist der persönlichen und allgemeinen Gesundheit doppelte Aufmerksamkeit zuzuwenden! Gesundheit wirkt schöpferisch nicht nur im materiellen Sinne! Krankheit wirkt zerstörend und entzieht der Allgemeinheit wertvolles Kapital. In dem Worte Krankheitsverhütung, nicht Krankheitsvergütung findet die Forderung des Tages ihren treffendsten Ausdruck.

Allgemeiner Bitterungscharakter: Unbeständig, zeitweilig Niederflüge, Flachland gemäßigte Temperaturen, Hochland ziemlich kühl.

Sachsen und Nachbarchaft

Zu dem Explosionsunglück in Heidenau.

Heidenau. Bei dem Explosionsunglück bei Hoersch & Co. in Heidenau (nicht Hönisch & Co. in Niederschönbach) wurde das Kochgebäude völlig zerstört. Die Namen der sofort Getöteten sind: Ernst Reich, Pirna, Kurt Wagwitz, Dresden, Martin Preußler, Krippen, Bruno Förster, Heidenau und Paul Forstert, Gers. Nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus starben Paul Groß, Niederpostla, und Mende, Schmorsdorf. Unter den Trümmern liegen Frau Bedert und der Arbeiter Besser; beide dürften ebenfalls tot sein.

In dem Betriebe, in dem die Explosion erfolgte, stehen sechs eiserne Kochapparate, in denen das zur Bereitung des Zellstoffs verwendete Holz in Schwefelsäure gelöst wird. Jeder dieser Apparate faßt etwa 198 000 Liter; einer dieser Kochapparate der früh 4 Uhr angeheißt worden war, brach in der neunten Stunde, noch ehe der zulässige Dampfdruck erreicht war, plötzlich mit einem dumpfen Knall mitten auseinander. In das 28 Meter lange Bauwerk wurde ein Loch von 12 Meter Breite und 20 Meter Höhe gerissen. Die Feuerwehren brauchten nicht in Tätigkeit zu treten, da kein Brand ausgebrochen war. Die sieben Toten sind meist Transporteur, die den Transport des Arbeitsmaterials auf den Transportketten nach dem Kocher zu überwachen hatten. Die Verletzten haben fast durchweg starke Verbrühungen oder Gasvergiftungen durch die Schwefelbämpfe erlitten. Drei Kochapparate sind unversehrt geblieben, der Betrieb des Werkes, das zu den größten deutschen Zellstoffwerken zählt und für die Papierindustrie von erheblicher Bedeutung ist, bleibt vorläufig unterbrochen. Ueber die Ursache des Unglücks läßt sich vorläufig nichts sagen, vielleicht findet sich eine Erklärung, wenn der Kocher aus dem ungebauten Trümmerhaufen herausgehoben ist und die Bruchstelle untersucht werden kann.

Die Aufräumarbeiten wurden sofort in Angriff genommen und auch während der Nacht ohne jede Unterbrechung fortgesetzt. Die beiden vermißten Personen, Frau Bedert und Arbeiter Besser, die sicherlich tot unter den Trümmern liegen, konnten noch nicht aufgefunden werden. Die Unfallstelle liegt direkt an den Hauptgleisen der dort vorbeifahrenden Dresden-Bodenbacher Bahnlinie. Und es erscheint traurig, daß gerade auf der anderen Seite der Bahn, auf der entlangführenden Straße vor reichlich Wochenfrist sich das schwere nächste Unglück ereignete, wo der Motorschreiber Krüger in eine heftig brennende Turnertafel hineingefahren ist und dadurch so schweres Unheil angerichtet hatte. Und gerade von jener Unfallstelle aus läßt sich über die Bahngleise hinweg die neue Unglücksstätte gut übersehen. Unmittelbar nach dem Unglück waren eine Anzahl Arbeiter wegen der entweichenden Gase und Dämpfe auf das Dach geklüftet, das übrigens zum Teil dann völlig mit zusammengebrochen ist. Ein Arbeiter holte drei dieser Flüchtlinge herab; er brach dann infolge eingeatmeter Gase zusammen und mußte infolgedessen mit abtransportiert werden, erholte sich im Krankenhaus aber sehr rasch wieder und erschien bereits am Nachmittag an der Arbeitsstelle, um sich erneut mit zu betätigen. So waren ferner leicht verletzte Personen vor Schreck davongerannt; selbige wurden gleich unterwegs von den herbeieilenden Sanitätern jeweils erster Hilfeleistung in Behandlung genommen. Während also die Aufräumarbeiten und Bergungsarbeiten unvermindert fortgesetzt wurden, vernahm Staatsanwalt Dr. Hartmann als Vertreter der Dresdener Staatsanwaltschaft die hier in Betracht kommenden verantwortlichen Personen der Betriebsleitung und soweit auch Arbeiter nähere Angaben machen konnten, wurden auch diese gehört und deren Angaben protokolliert. Die Beamten der Kriminalpolizei beteiligten sich gleichfalls an den Erörterungen. Es wurden auch zahlreiche photographische Aufnahmen gemacht.

Meißen. Die Eröffnung des Hochbahnbetriebes wird am nächsten Mittwoch den 14. April früh mit dem ersten, 4 20 Uhr nach Dresden abgehenden Personenzuge erfolgen. Am gleichen Tage wird der Fußsteig über die Elbe von früh 8 Uhr an gesperrt. Von da an sieht dem Publikum die Fahrgelegenheit mit dem neuen Motorboot der hiesigen Fischereiwirtschaft zwischen Poststrahmuser und Elbschloßchen zur Verfügung. Gleichzeitig wird das Rauchhammerwerk mit den Vorarbeiten für die Erbauung der zweiten Eisenbahnbrückenhälfte beginnen, als deren Folge neben dem Abbruche des jetzigen Fußsteiges zunächst die Abmontierung sämtlicher Gleismaterialien von der alten Brücke sowie die Verschiebung der letzteren um 1,5 Meter nach Norden erfolgt, weil die alte Brücke der neuen genau so zum Montagerüst dienen muß, wie das bei der südlichen Hälfte der Fall war.

Frittal. (Kein Totschlag.) Am Sportplatz im Stadtteil Niederpostwitz war am Ostermontag gegen 7 Uhr abends der in der Mitte der fünfziger Jahre stehende, in der Gabelbergerstraße in Frittal wohnhafte Arbeiter Paul Emil Gräfe bewußtlos aufgefunden worden. In der Annahme, daß es sich um einen Betrunklenen handelte, hatte der Arbeiterinspizier Max Körner den zunächst unidentifizierten Mann auf einen Handwagen geladen und der zuständigen Polizeiwache zugeführt, wo man ihn in einer Zelle unterbrachte. Am Morgen des ersten Osterfeiertages war der Mann nicht munter zu kriegen; er verblieb noch bis zum Abend in jener Zelle, um den vermeintlichen Rausch auszuschlafen, und wurde dann dem Frittaler Krankenhaus überwiesen, wo noch am gleichen Abend gegen 11 Uhr der Tod eintrat. Die behördlichen Ermittlungen haben ergeben, daß der frohliche Arbeiter Gräfe gar nicht betrunken gewesen und nach dem Befunde vermutlich infolge eines plötzlich überkommenen Anwohnsens zusammengebrochen ist, wobei er sich vermutlich aufgeschlagen hatte. Ein Verbrechen scheidet vollkommen aus, wie von zuständiger Stelle hierzuzumitgeteilt wird.

Pirna. Ein Schadenfeuer kam am Dienstag abend gegen 7 Uhr im Sägewerk von Otto Widmann in Struppen zum Ausbruch, das bald unterdrückt werden konnte. Gegen 9 Uhr abends brach nochmals Feuer aus, das vermutlich zuvor doch nicht richtig gelöscht worden war. In kurzer Zeit stand der gesamte Betrieb in hellen Flammen. Das Sägewerk brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Zittau. (Im Dienst verunglückt.) Am ersten Osterfeiertag stieß auf dem hiesigen Hauptbahnhof der 39 jährige Lokomotivbeizer Hermann Marschall aus Dirschfeld, der sich in Ausübung seines Dienstes zu weit auf der fahrenden Lokomotive herausgelehnt hatte, mit dem Kopfe an eine eiserne Säule und war sofort tot.

Delsnig i. E. Ein Schwatunglück, das leicht verhängnisvolle Folgen hätte haben können, ereignete sich in dem

zur Gewerkschaft „Deutschland“ gehörigen „Helenenschacht“. Durch Reiben eines Förderseiles eines nicht mehr benutzten Förderortes geriet die Fördermaschine in eine schnellere Gangart, die aber von dem Maschinisten durch Gegenampfen wieder abgemindert wurde. Das mit elf Mann besetzte Fördergestell traf trotzdem auf der Förderbohle im Schachte so hart auf, daß zehn Mann leichtere Verletzungen erlitten.

Ostereisen i. V. (Schweres Automobilunglück.) Am ersten Osterfeiertag überschlug sich im hiesigen Orte ein in rascher Fahrt nach Zwickau zurückkehrendes, mit fünf Personen und dem Chauffeur besetztes Personenauto. Zwei Personen wurden schwer, drei leicht verletzt. Von den beiden ersten ist eine Dame in Zwickau gestorben. Ursache des Unfalles war das Plagen eines Reifens. Beim Ueberfahren kam noch ein zweiter Reifen zum Plagen, wobei das Steuer zerbrochen wurde. Der Wagen wurde zertrümmert. Die Verunglückten gehören der Familie des Automobilvertreeters Burzsch in Zwickau an.

Rundfunk Leipzig-Dresden. Leipzig Welle 452, Dresden Welle 294, Chemnitz Welle 454, Weimar Welle 454. — Wochentags: 10: Wirtschaftsnachrichten, Wetterbericht des Sächsl. Verkehrverbandes. 11:45: Wetterdienst der Wetterwarten Dresden, Magdeburg, Weimar. 12: Mittagsmusik. 12:55: Neuerer Zeitzeichen. 1:15: Börsen- u. Pressebericht. 2:45: Wirtschaftsnachrichten. 3-4: Pädagogischer Rundfunk des Zentral-Institutes Deutsche Welle 1300. 3:25: Berl. Prod.-Börse. 6:15: Börse, Wirtschaftsnachrichten. 8: Anst. an die Abendveranstaltungen: Presse, Sportdienst etc.

Freitag, 9. April. 4: Dresd. Funktabelle. Leitung: Kapellmeister Gullow. Raute. 1. Mozart: Duo. „Luzio Silla“. 2. Verdi: „Aida“. 3. Heineke: Ballet romantique. 4. Bachmannoff: Prelude. 5. Baronde: Frühlingsskizzen. 6. Regow: Der erste Brief. 7. Morena: „Pudding“. 8:30: Neuerungen vom Bühnenmarkt. 9:7: (Von Dresden aus): Dr. Pahlitz: Probleme im Schach. 10:30: Dr. Thalheim: Die heutige Wirtschaftsordnung und ihre Entwicklung. 11:15: Leipzig. Sim.-Orch. 1. Grieg: Duo. „Im Herbst“. 2. Goldmark: Konzert A-moll. 3. Brahms: Vierte Sinfonie. — Danach: Freiheit für ausw. Sender.

Aus dem Gerichtssaal

Dresden. (Der Urteilspruch im Volksofferprozess.) Gestern abend 7, 8 Uhr wurde das Urteil im Volksofferprozess verkündet, nachdem das Gericht nahezu vier Stunden darüber beraten hatte. Es erhielten die Angeklagten Dr. Meißner 4 Jahre Gefängnis, Köstler 2 Jahre Gefängnis, Gründel 3 Monate Gefängnis, Langguth 70 Mark Geldstrafe. Bei Meißner wurde außerdem auf Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre, bei Köstler auf drei Jahre erkannt. Die Unteruchungshaft wird bei beiden mit je fünf Monaten in Anrechnung gebracht. Bei der Langguth gelten 35 Mark der Geldstrafe durch die Unteruchungshaft als verbüßt. Wie man hört, haben die Verurteilten Meißner und Köstler von dem ihnen zustehenden Rechtsmittel gegen das Urteil Gebrauch gemacht und sofort Berufung eingelegt.

Dresdner Schlachtviehmarkt von heute, dem 8. April 1926.

Eigener Fernsprechsdiens des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Auftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Pst. in Goldmark für Lebendgewicht
3	A. Ochsen. a) Vollfleisch, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. junge 2. ältere b) sonstige vollfleischige 1. junge 2. ältere c) fleischige d) gering gemästete	
7	B. Bullen. a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete c) fleischige d) gering gemästete	
18	C. Kühe. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete c) fleischige d) gering gemästete D. Färken (Kalbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes b) sonstige fleischige	
	E. Fresser. Mäßig gemästetes Jungvieh	
408	II. Kälber. a) Doppellender b. Maß b) beste Maß- und Saugkälber c) mittlere Maß- und Saugkälber d) geringe Kälber e) geringste Kälber	88-91 (144) 80-85 (139) 75-79 (139) 60-70 (138)
91	III. Schafe. a) Beste Maßlammmer und jüngere Maßhammel 1. Weidenmaß 2. Stallmaß b) mittl. Maßlammmer, ältere Maßhammel und gutgemästete Schafe c) fleischiges Schafvieh d) gering gemästete Schafe und Lammmer	
545	IV. Schweine. a) Fleischschweine über 300 b) vollfleisch. Schweine von 240-300 c) vollfleisch. Schweine von 200-240 d) vollfleisch. Schweine von 180-200 e) fleischige Schweine von 120-180 f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. g) Sauen	82-83 (103) 79-81 (103) 77-78 (103) 74-75 (102)

Geschäftsgang: Kälber gut, Schweine langsam, Rinder und Schafe Geschäft belanglos, daher keine amtliche Preisnotierung. — Ueberstalt: 4 Schafe.

Breslauer Produktendörse von heute, dem 8. April 1926

Eigener Fernsprechsdiens des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Weizen 27,90—28,30; Roggen 17,10—17,70; Sommergerste 17,70—19,80; Wintergerste 15,00—16,90; Hafer 19,20—20,50; Weizenmehl 36,00—38,75; Roggenmehl 25,00—26,75; Weizenkleie 11,00; Roggenkleie 11,25.

Extra-Beilage. Der heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt der Fa. Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik „Zenitz“ Dresden über ihre Solem-Spezialmarken bei.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Pätzig, für Anzeigen und Nekrologien: A. Römer. Druck und Verlag: Arthur Schünke, sämtlich in Wilsdruff.

Der Zeit entsprechend soll die Reichsgesundheitswoche möglichst mehr im Arbeits- und im Alltagsmittel durchgeführt werden, als mit Festen und loslöseligen Veranstaltungen. Frei-schaffend möge sich der Wille zur Gesundheit in der Reichsgesundheitswoche zeigen, das Bedürfnis nach Gesundheit einbringlich erwiesen werden. Auch gebe man nicht abschreckend vor, indem man etwa die Krankheiten zu sehr in den Vordergrund drängt; das Wichtigste sind die einfachen Fragen der Hygiene: Wohnung, Kleidung, Ernährung, Fortpflanzung, Säuglingspflege, Augenberziehung, Leibesübungen u. a. Dann besteht auch keineswegs die Gefahr, daß eingebildete Krankheitsfälle zurzeit eine weitere Zunahme der Krankmeldungen bewirken. Gerade in der Zeit der Not zeige man unseren Volksgenossen, wo die Quellen der Kraft liegen. Die Mahnung möge überall durchdringen, daß Gesundheit ein Fußweg ist, der von jedem persönlich beschritten werden muß. Noch gilt der Satz, daß ein Pfennig Grobfinn ein Pfund Sorgen vertreibt — und Grobfinn ist dort, wo Gesundheit ist.

Motorprüfungen-Vorführung. Gestern nachmittag wurde von der Firma C. A. Fischer-Görlich auf dem hiesigen Marktplatz den Mitgliedern des Feuerlöschvereins, dem Kommando der Freiwilligen Feuerwehr und sonstigen Interessenten eine zweirädrige Motorprüfmaschine vorgeführt, wie man sie hier anzuschaffen beabsichtigt. Sie wird auf zwei auswechselbaren Rädern befördert, kann leicht an Auto oder Wagen angehängt werden, hat einen 32-PS-Motor mit einer Minutenleistung von 1000 bis 1500 Ufern, wiegt circa 13 Zentner und kostet ungefähr 8000 M. Sie wurde ausprobiert mit Strahlrohren verschiedener Stärken und sogenannten Verteilern, die die gleichzeitige Verwendung von zwölf Strahlrohren ermöglichen. Bei Wasserentnahme aus dem Bassin konnte sie voll tätig sein, bei Benutzung der Hochdranten zeigte sich, daß das Wasser in kurzer Zeit aufgebraucht war. Ein weiterer Versuch bei der Brücke an der Dresdner Straße, wo das Wasser dem Saubach entnommen und den Berg hinauf bis zum Stadtgut Daunig gedrückt wurde, bewies ebenfalls die große Leistungsfähigkeit dieser Motorprüfmaschine, die für hiesige Verhältnisse wohl die geeignetste sein dürfte.

Unsere Wittenbergfahrt am 25. April ist gesichert, nachdem die zur Erlangung einer Sonderfahrt erforderliche Teilnehmerzahl von mindestens 500 sich auf über 600 Personen erhöht hat. Namentlich aus den umliegenden und auch weiter entfernten Kirchspielen, wie Rastdorf, ist eine starke Teilnahme zu verzeichnen gewesen. Die Zeichnungen zur Anmeldung sind nunmehr endgültig geschlossen.

Das silberne Jubiläum kann morgen Freitag der Vorstand der Bahnverwaltung Wilsdruff, Herr Eisenbahn-Ingenieur S u h l e mit seiner Gemahlin feiern. Wir eröffnen den Reigen der Gratulanten mit herzlichem Glück- und Segenswünschen für die Zukunft.

Die Neuaufnahmen in die hiesige Verbandsschule finden am Montag den 12. April nachmittags 3 Uhr für Mädchen, nachmittags 5 Uhr für Knaben statt. (Vgl. Amtl.)

Noch nicht auf Rosen und Steine setzen. Eine Anstalt der Kinder, die sich sehr oft in schweren Erkrankungen zeigt, ist das Sehen auf Nalen und Steinen in dieser Jahreszeit. So ver-lodend die Sonne jetzt auch mitunter scheinen mag, so sind die Erde und Steine doch noch nicht derart durchwärmt, daß man sich ohne gesundheitlichen Schaden auf sie setzen kann. Manche schwere Erkrankung, die die Kinder vom Spielplatz „mit nach Hause bringen“, ist nur darauf zurückzuführen, daß diese glauben, sich jetzt schon im Sommer auf Wiesen „herumspielen“ zu können. Aufgabe der Eltern ist es, die Kinder davor zu warnen.

Tierseuchen. Nach dem amtlichen Bericht des Landesgesundheitsamtes über den Stand von Tierseuchen in Sachsen am 31. März d. J. waren in der Amtsbauernschaft Meißen 129 zu verzeichnen: Maul- und Klauenseuche in 71 Gemeinden, 129 Geheften; Räude der Einhufer in 4 Gemeinden, 4 Geheften.

Ueber die Arbeitsmarktlage im Bezirk des öffentlichen Arbeitsnachweises Meißen und Umgegend in der Woche vom 29. März bis 3. April 1926 wird vom öffentlichen Arbeitsnachweises Meißen und Umgegend geschrieben: Die Verschlechterung nahm weiter zu. Betroffen wurde, wie schon in den letzten Wochen, vor allem die Metallindustrie. Dazu kam die Holzindustrie. Bedrückend war die Lage im Baugewerbe. Aus einigen Berufen meldeten sich bereits die ersten Ausgelernten erwerbslos. In der Stadt Meißen wurde an 1007 Personen Erwerbslosenunterstützung gezahlt, in der Vorwoche an 1100 Erwerbslose. Im übrigen Bezirk erhielten 1570 Unterstützung, in der Vorwoche ebenfalls. Die Gesamtzahl der Erwerbslosen in der Stadt Meißen betrug 1341 gegenüber 1302 in der letzten Woche. Im übrigen Bezirk betrug sie 1846 gegenüber 1826 in der Vorwoche. Die Zahl der Kurzarbeiter im gesamten Bezirk beträgt rund 500.

Betriebsstilllegungsanzeigen. Die Zahl der beim sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium eingereichten Anzeigen über vorläufige Stilllegung von Betrieben hat im März 610 betragen, zeigt also gegenüber dem Februar mit seinen 324 Anzeigen nahezu eine Verdoppelung. Die höchste Zahl der Anzeigen, 180, entfällt auf die Textilindustrie, ihr am nächsten folgt der Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau mit 120 Anzeigen.

Ein neuer Fernweg Nordböhmen-Sachsen. Ein neuer Fernweg Nordböhmen-Sachsen ist im Zusammenarbeiten der beiderseitigen Gebirgsvereine fertiggestellt worden. Er führt vom Kottmar über Herrnhut, Kloster Marienthal zum Bergschloß-Pass bei Haindorf.

Miederwaiba. (Die Straßenwalze im Bäder-walden.) Einen eigenartigen, wohl seltenen Unfall erlitt in Niederschönbach eine dort auf dem Wege nach Weistropf tätige Motorstraßenwalze. Zurzeit wird diese Fahrstraße mit Klarschlamm beschüttet und gewalzt. Die Arbeit wird von dem Tiefbauunternehmer Friedrich Mehnert in Collesbaude ausgeführt und zum Balzen der Schotterung eine circa 200 Zentner wiegende Motorstraßenwalze benutzt. Dienstag nachmittag in der vierten Stunde war der Führer mit der Walze die steil ansteigende Straße hinaufzufahren und wollte wieder zu Tal. Dabei verjagte die Promotorrichtung; die Walze kam ins Rollen und mit 30 Kilometer Geschwindigkeit kante das Ungetüm bei. — Berg herab rollte in den Bäderwald des vormalig Tittelsteden, jetzt Herrnhut gehörigen Mühlengrundstückes hinein, riß Fenster und Rauerwerk mit sich und blieb kurz vor der mit allerhand Badewannen besetzten Badentafel stehen. Die Dachkonstruktion, durch was über den Hausen gerannte Mauerwerk teilweise ihres Haltes verlor, lag auf der Maschine auf. Wie durch ein Wunder sind sowohl der zu Tode erschrodene Führer, als auch eine zufällig im Laden im Moment des Hereinkommens der Walze verlassende Frau ohne jede Verletzung davon gekommen, so daß der Besitzer nur den allerdings beträchtlichen Gebäudeschaden erlitten hat.

Wetterbericht.

Veränderliches Wetter, bewölkt, Neigung zu vereinzelt Niederflügen, Temperaturen etwas zurückgehend. Flachland gemäßigtemäßig Temperaturen, Hochland ziemlich kühl, zeitweilig lebhaftes Winde aus westlichen Richtungen.

Das Cape ist wieder modern



Im Anfang jeder Frühjahrsaison sagte man es, und man sah auch einige Modelle im Schaufenster, aber in diesem Frühling sagt man es nicht nur, sondern trägt es wirklich, eifrig und mit Freude. Zum Vormittag, am Nachmittag und über dem Abendkleid. Das Cape in allen Lebenslagen könnte man es überschreiben. Der Vormittagsmantel aus Burberry, hellem Kascha oder englischem Wollstoff in den neuen reizenden Pepita-mustern hat ein kleines, an der Schulterpasse angearbeitetes Cape, das, wenn es lose über dem Mantelärmel hängt, gefüttert ist, wenn es aber mit dem Ärmel zusammengearbeitet



Capemantel M 904. gearbeitet aus grünem Burberry in hinten sich auflösender Passenform und zerkügelter Falte. Das Cape ist mit feinstem Seide gefüttert.

ist, sozusagen mit diesem endet, bleibt es ohne Futter. Immer aber ist es in der Rückenmitte irgendwie geteilt, damit die große Fläche, die Rücken und Arme deckt, die Trägerin nicht breit macht. Deshalb läßt man das Cape sehr oft gar nicht im Rücken durchlaufen, sondern läßt es rechts und links ein Stückchen vor der Mitte enden, indem man es von der Schulternäht in geschwungener Linie nach unten führt und feststept. Aber nur bis ungefähr in Passenhöhe, von da an läßt man beide Teile lose flattern, so daß es beinahe ausieht wie Capärmel, die ziemlich weit nach rückwärts enden. Capärmel werden auch viel getragen. Sehr hübsch ist eine neue Form, die man an leichten und eleganten Sommermänteln für den Nachmittag tragen wird. Man verarbeitet Crêpe Georgette oder einen andern Seidenkrepp zu einer geraden Mantelform und setzt ihr an Stelle von Ärmeln rechts und links zwei weite, ärmellange Capeschen ein, die beim Gehen leicht nach hinten flattern und bei einer Armbewegung dem sonst betnahe streng im Stil zu nennenden Mantel eine unermutete, phantastische Note geben. Für den Nachmittag trägt man außerdem weich und weiblich anmutende Cape-Rostüme, die einen starken Kontrast zu den strengen Schneider-



Nachmittagskomplet mit Cape M 908 und M 909. Zu einem hellen Jumperkleid mit dunkleren Seidenblenden trägt man eine ärmellose Jacke, die ein dreieckiges Cape angearbeitet ist.



oder mit einer großen Chiffondlume geschmückt. Über dem Abendkleid trägt man lange Capes aus schwarzem gaufrisiertem Samt oder als Zimmerumhang ein doppeltes, wie ein ungleichmäßig zusammengelegtes Tuch wirkendes Cape aus Chiffon, das einem kleinen, ärmellosen

Abendkleidchen einen „größeren“ Stil gibt. Auch einfache Jumperkleidchen haben als Ergänzung, um für die Straße „angezogener“ auszu-sehen, ein mehr oder minder langes Cape und gewinnen damit an Grazie und Anmut, denn gerade für die wieder strenger gewordene Silhouette wirkt das Behende, spielerisch Unruhige des Capes wie eine Entspannung. Dr. Heddy Hadank.



Jumperkleid mit passendem Cape K 3100 und M 970. Dreieckiges Cape. Umhang aus feinstem Kascha mit feinstem Seidenkrepp zu einem Jumperkleid in der gleichen Zusammenstellung.

Zu allen Modellen Ullstein-Schnittmuster in großen Kaufhäusern

Amliche Verkündigungen

Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen unter dem Viehbestande des Rittergutsnachters W. Lehmann in Niederlauscha Nr. 1, des Pfarrgutsnachters R. Kuntzsch in Taubenheim Nr. 6, der Gutsbesitzer A. Paul in Zeippen Nr. 1, Ortsteil Lindigt, vorm. Thiene in Briesa Nr. 4, Domin Arschmar in Ziegenhain Nr. 14c. Sperrbezirk: der Ortsbereich dieser Gemeinden, bei Zeippen der Ortsteil Lindigt. Beobachtungsgebiet: der Flußbereich dieser Gemeinden und von Oberlauscha, bei Zeippen des Ortsteils Lindigt, bei Ziegenhain mit Ausnahme des Bahnhofs. Schutzzone: die Gemeinden im 15-km-Umkreis.

Maul- und Klauenseuche ist weiter ausgebrochen im Gehöft von Pfeifer's Erben in Allommahsch Nr. 12, der Gutsbesitzer A. Biesch in Bodwin Nr. 6, D. Schöpper in Bodwin Nr. 12, R. Sommer in Grumbach Nr. 2, A. Lauterbach in Lüttenh Nr. 11, R. Breittling in Groß b. Sch. Nr. 12, A. Straube in Schweinitz Nr. 9, P. Hänel in Trogen Nr. 1, unter dem Viehbestande des Wirtmeisters P. Köpff in Niederlauscha Nr. 5, Ortsteil Wilschütz, des Arbeiters Paul Schanze in Hühelitz Nr. 4. Sperrbezirk, Beobachtungsgebiet, Schutzzone: wie bisher.

Geiseln ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande der Gutsbesitzer B. Badofen in Keltanitz Nr. 1, S. Striegler in Köpffsch b. R. Nr. 16, J. Schreiber in Schleinitz Nr. 8, G. Gräbner in Allommahsch Nr. 2, D. Nipode in Nauba Nr. 1. Diese Gemeinden bleiben Sperrbezirk. Das Gehöft der Gutsbes. J. verm. Schwarze in Großlagen wird in die Schutzzone einbezogen.

Reichen, den 7. April 1926.

Die Amtshauptmannschaft.

Verbandsberufsschule Wilsdruff.

Die Reanaufnahmen in die Berufsschule finden statt: Montag, den 12. April 1926 nachm. 3 Uhr für Mädchen, nachm. 5 Uhr für Knaben. Schulentscheidungszeugnis und Zeugnisbuch sind vorzulegen.

Die Verbandsberufsschulleitung.

Plakate betr. Maul- und Klauenseuche

stets vorrätig in der Geschäftsstelle dieses Blattes

Elegante Herren-Garderobe

kauft man gut und preiswert bei Fritzsche, Dresden-Löbtau

Grumbacher Straße 20 •• Ecke Burgstraße Auf Wunsch Teilzahlung!

Lustige Blätter

Das führende Witzblatt Deutschlands.

Jede Woche ein prachtvoll ausgestattetes Heft mit zahlreichen bunten und schwarzen Bildern nach Originalzeichnungen erster Künstler wie Wennerberg Ehrenberger / Simmel / Zille / Trier. Ein getreues Spiegelbild aller politischen und gesellschaftlichen Ereignisse im Lichte besten deutschen Humors!

Abonnements bei allen Buchhandlungen!

Verlag: Dr. Eysler & Co. A.-G. in Berlin SW 68

Röhler's Tanzinstitut

Wilsdruff für seinen gefells Meisen Weiker Adler schaftlichen Tanz a. d. Elbe

Beginn meines Kurses im „Weißen Adler“ für

Tanz und Umgangsformen

am Freitag den 9. April. Damen 1/8 Uhr, Herren 1/9 Uhr Gründlichste Ausbildung in alten und neuen Tänzen. Kontor usw. Extra-Ferial moderner Tänze für ältere Paare.

Oskar Röhler Lehrer für Tanz

BILDER

gerahmt und ungerahmt

Bilderleisten: Spiegel

empfiehlt

Wilhelm Hombsch

Die beste Pflege

der Kopfhaut und der Haare bilden regelmäßige, einmal wöchentlich wiederholte Kopfwäsungen mit dem altbekannten, millionenfach bewährten „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“. Die Kopfhaut wird bei Gebrauch dieses Mittels von Staub, Fett und allen sonstigen Absonderungen befreit, das Haar erhält Glanz und Fülle und läßt sich leicht frisieren. Schaumpon ist mild, entwickelt prächtigen Schaum und kann ohne Bedenken ausgiebig angewandt werden.

Gänsekücken

14 Tage aufwärts, treffen in nächster Zeit laufend u. preiswert ein. Vorbestellungen schon jetzt erbeten. Lieferung frei Haus.

Willy Kannegießer, Geflügelhandlung, Fördergerodorf.

Suche Grundstücks-hypothek in Höhe von 2-3000 Mark

Offerten unter 1327 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten

Eine Reisetasche

auf d. Wege von Scharfenberg nach Wilsdruff verloren.

Geg. Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle des Blattes.

Jagdhündin

entlaufen!

Gegen Belohnung abzugeben Rittersgut Taubenheim b. Meisen

Fenchelhonig

Schwarzwurzel-honig

Hechhustensaft

Grundial-Tabletten

Bewährte Hausmittel gegen Husten, Keuchhusten und Katarrh.

Löwenapotheke Kropatschke und Homöopathische Offizin. Inh.: P. Knabe.

Kulässig des 100 jährig. Bestehens

der Bäckerei Schirmer sind uns allen Seiten viele Glückwünsche und Blumenspenden zuteil geworden, wofür wir hierdurch

herzlichst danken.

Wilsdruff, am 8. April 1926. Familie Emil Schirmer, Bahnhofstraße.

Gasthaus „Zur Traube“

Freitag, den 9. April 1926

Schlachtfest

Früh 10 Uhr Weißfleisch, abends Bratentier und Gallettschüssel

Dazu laden freundlich ein Arthur Vogel u. Frau

Zur Unkrautvertilgung

auf Weg, Platz und Hof ist

Via rasa

unentbehrlich. Wirkung garantiert, unschädlich Kulturpflanzen, viel billiger als Jäten. Zu Originalpreisen mit Anwendungsvoorschrift stets vorrätig

Baumschule Poscharsky, Wilsdruff

Echte Heidschnucken-Lämmel

broilige Spielgefährten für Kinder, gemächlich, hänglich, im Herbst delikater Braten, auf schlau, Beide fett werdend, versendet unter Garantie lebend. Ankauf pro Stück 12 Mk., ausgereifte Jungtiere 15 Mk. Käfig für 2 Tiere 3 Mk.

Carl Jördens, Münster (Münch. Heide) H.

Hühneraugen

Gorhaut, Schwielen und Warzen befeuchtet schnell, fester, schmerz- und gefahrlos. Anstandslos bewährt. Keratin empfohlen. Packung 75 Pfg. Gegen Hautkrankheiten und Entzündungen. Drogerie Paul Klehsch.

Mädchenblüte

Wenn des letzten Hauses Dach
Küßt der erste Strahl des Tages,
Ist des bunten Mädchenhages
Schönste Blume auch schon wach.

Richard Zoogmann.

Südtirol früher und jetzt.

Eindrücke von der Reise.

Als ich im Juni 1911 durch Südtirol reiste, nahm ich
auch Aufenhalt in Trient. Eine herrliche Stadt.
Gleich am Bahnhof empfängt dich der Dantepark mit
seinen Zypressen und Südbäumen und die Bergmassen

Man kann nicht schärfer den vollkommenen Gegensatz
zwischen italienischer und deutscher Wesensart empfinden,
als wenn man von Italien zurückkehrt über Südtirol.

Man kann nicht schärfer den vollkommenen Gegensatz
zwischen italienischer und deutscher Wesensart empfinden,
als wenn man von Italien zurückkehrt über Südtirol.

zagten wurden die Deutschen nur noch als Überreste be-
siehen und die „besten italienischen“ Staatsbürger sein.

Daß die Deutschen in Südtirol auf eine mehr denn
tausend Jahre alte Vergangenheit zurückblicken, hat die
Wissenschaft mit unzählbaren Beweisen erwiesen.

Weit grausamer als vor 120 Jahren drückt heute
schweres Leid Deutsch-Südtirol zu Boden.

Politische Rundschau

Der Einspruch des Reparationsagenten.

Zu der Meldung über einen Einspruch gegen die Hin-
auschiebung der Biersteuererhöhung wird offiziös fol-
gendes mitgeteilt: Es ist richtig, daß der Kommissar für
die verpfändeten Einnahmen Einspruch gegen die Hin-
auschiebung der Biersteuererhöhung bis zum 1. Januar 1927

Deutsch-mexikanische Freundschaft.

Der Botschafter Mexikos in Rio de Janeiro, Erz. P.
Ortiz Rubio, der bis vor kurzem seine Heimat in Berlin
vertrat, hat an den Vorsitzenden des Deutschen Wirt-
schaftsverbandes für Süd- und Mittelamerika, Geheimrat
Dr. Conrad von Borsig, ein Schreiben gerichtet, das von
der Herzlichkeit der deutsch-mexikanischen Beziehungen be-
reitet Zeugnis ablegt.

Aus In- und Ausland.

Paris. In einem Schreiben an alle Freunde des ver-
storbenen Herzogs von Orleans erklärt der Herzog von Guise,
der jetzt Kronprinz von Frankreich geworden ist, daß er entschlossen sei,
die historischen Rechte seiner Familie zu verteidigen.

Paris. Wie die Agentur Indo-Pacifique aus Tokio be-
richtet, hat das japanische Finanzministerium beschlossen, in
diesem Jahr auf Sachlieferungskonto bei Deutschland
Materialien für den Bau von Radiostationen im Be-
trage von drei Millionen Yen zu bestellen.

London. In Venedig ist es zu schweren Schlägereien zwi-
schen Faschisten und heurlauten amerikanischen Matrosen ge-
kommen, bei denen sieben Matrosen schwer verletzt
wurden.

Der Riesenbetrug bei der Reichsbahn.

Angewidene Millionen unterschlagen.
Der Selbstmord des Reichsbahnrates Friedrich Fö-
ling in Frankfurt a. O. hat die allgemeine Aufmerk-
samkeit auf die Betrugsaffäre bei der Reichsbahndirektion
Osten gelenkt.

und auf Verreiben der Berliner Staatsanwaltschaft und
durch Berliner Kriminalbeamte in Szene gesetzt worden.

Die Aufdeckung dieses Betruges — es handelt sich um
ein Objekt von 15 bis 20 Millionen Goldmark — ist in
ihrer Gesamtheit erst in allerletzter Zeit der weiteren
Öffentlichkeit übermittelt worden, obwohl diese Schie-
bungen in mehr als zwei Jahren spielen.

Die amtliche Darstellung.

Zu den Meldungen über Unregelmäßigkeiten und
Unterschleife bei den Bahnhofsumbauten in Neu-Deutschen
und Frankfurt (Oder) wird von zuständiger Seite eine
Mitteilung ausgegeben, in der betont wird, daß die Reichs-
bahndirektion unverzüglich eine Untersuchung der Ange-
legenheit eingeleitet hat, als im Sommer 1924 die ersten
Anzeigen über Unregelmäßigkeiten einliefen.

Neues aus aller Welt

Starke Rebellbildung an der Elbemündung. Das
Umlaufen der Winde von östlicher nach westlicher Richtung
hat an der Elbemündung starke Rebellbildung hervorge-
rufen, die noch ungeschwächt anhält.

Dyker der Berge. Die beiden Mitglieder der Skirgierge
des Männerturnvereins München, Hausen und Appel, sind
bei einer Tour auf den Olymp in Tirol abgestürzt und
tödlich verunglückt.

Ein Liebesstragödie jugendlicher. Aus Innsbruck
wird berichtet: Der 20 Jahre alte Kaufmann Ebenhöfer
schloß seiner 16 Jahre alten Geliebten namens Reiter in
gegenseitigem Einverständnis wegen Ausichtslosigkeit
einer baldigen ehelichen Verbindung eine Kugel in den
Kopf und tötete sich dann selbst.

Ein bestialischer Vater. Aus Salzburg wird ge-
meldet: Der 29 Jahre alte Schlosser Kastner, der sein Kind
fortgesetzt bestialisch mißhandelte, schlenderte in einem
Wutanfall in seiner Wohnung in Hellbrunn bei Salzburg
seinen fünfjährigen Stiefsohn aus dem zweiten Stockwerk
durchs Fenster auf die Straße, wo das Kind mit tödlichen
Verletzungen liegenblieb.

Glück im Unglück. Ganz außerordentliches Glück
hätte der 36jährige Maschinenmeister einer Fabrik in der
Nähe von Geger. Der Mann ging auf den Schienen der
Bahnstrecke und überhörte das Herannahen eines Zuges,
wurde von der Maschine erfasst und zwischen die Gleise
geschleudert.

Blutige Arbeitslosendemonstrationen in Polen. In
Lublin kam es bei einer Demonstration zu blutigen Zu-
sammenstößen zwischen den Arbeitslosen und der Polizei.

Vom Guten das Beste.

Roman von A. Gottner-Grefe.

Die Frau schluchzte noch stärker und antwortete nicht.
Doktor Rasmers ließ seine Augen durch das Zimmer
wandern. Es war lebensfalls die sogenannte „gute Stube“
dieser einfachen alten Leute, in welcher sie alle ihre kleinen
Schätze zusammengetragen.

wissen sie gewiß? Die Sache interessiert mich. Es ist eine
Geschäfts-Angelegenheit.“
Die alte Frau wollte eben antworten, da öffnete sich
die Tür. Sie hatte keinen Schritt vernommen, keinen Laut.

ihm keine Antwort, sag' kein Wort! Was haben wir mit
fremden Leuten zu schaffen?“
„Vielleicht doch allerlei.“ — Rasmers sprach vollkommen
gelassen, und unwillkürlich wirkte seine Besonnenheit auch
beruhigend auf die anderen.

Demonstranten das Rathaus. Zehn Polizisten und sechs Zivilpersonen wurden schwer verletzt. Der Bürgermeister rief sofort Militär zur Hilfe. Nachdem das Militär Alarmgeschiffe abgegeben hatte, zogen sich die Demonstranten von dem Rathausplatz zurück. Man befürchtet jedoch Wiederholung der Demonstrationen.

Vor der Abfahrt des italienischen Nordpostschiffes. Die Abfahrt des Nordpostschiffes „Norge“ nach Spitzbergen ist für Donnerstag beabsichtigt. Die Stadt Rom wird die Abreise dieses italienischen Flugschiffes durch Glockengeläute der berühmten Glocke des Kapitols sowie durch Musik und Austausch von Telegrammen feiern.

Schweres Autounfall in Ungarn. In der Nähe von Oedenburg in der Gemeinde Löss hat sich ein furchtbares Autounfall ereignet. Ein mit fünf Frauen und einem siebenjährigen Mädchen besetztes Auto durchbrach infolge Radbruchs das Brückengeländer und stürzte in einen Bach. Sämtliche Insassen wurden unter dem Wagen begraben. Zwei der Frauen und das Mädchen waren sofort tot, die drei übrigen sowie der Chauffeur wurden in hoffnungslosem Zustand in das Krankenhaus gebracht.

Beerdigung mit Tanz. In der spanischen Ortschaft Castalia wurde ein 80jähriger Mann bei Eröffnung einer Musikkapelle und Festmahlfeier eines Mädchenlebens zu Grabe getragen. Bei Eintritt des Leichenzuges wurde mit fröhlichen Weisen zum Tanz aufgespielt, woran der zahlreiche Bekanntheit des Verstorbenen teilnahm. Also wollte es das letzte Vermächtnis des Toten, dessen Sarg vorher von ihm selbst ausgesuchte Kränze schmückte.

Kampf mit Gummischmugglern. Die Mannschaft eines mit Gummi beladenen Schmugglerschiffes griff an der Küste von Johore eine Zollpatrolle an. Im Laufe des heftigen Kampfes wurden zwei Zollsoldaten und zwei Schmuggler getötet, während der Kapitän der Patrolle und zwei Schmuggler verwundet wurden. Das Schmugglerschiff verschwand dann im Dunkel der Nacht.

22 Mann bei einem Schiffuntergang ertrunken. An der Küste von Queensland (Australien) ist der englische Dampfer „Dorido“ untergegangen. 22 Mann der Besatzung sind ertrunken. Nur der Kapitän und sein Sohn wurden nach anderthalb Tagen auf einer Pflanze treibend gefunden.

Bunte Tageschronik.

Wien. Im Gebiet der Karalpe sind drei Wiener Touristen tödlich verunglückt.

Paris. Das englische Luftfahrtministerium gibt bekannt, daß ein britisches Militärflugzeug bei Araratouna in Indien abgestürzt ist. Drei Insassen, davon zwei Offiziere, waren auf der Stelle tot.

Paris. Bei Longwy wurden bei der Explosion eines Hochovens zwei Arbeiter getötet und ein dritter schwer verletzt.

Bukarest. Der türkische Dampfer „Rekhat“ ist auf der Fahrt nach dem Räum im Schwarzen Meer untergegangen. Fünf Mann der Besatzung sind ertrunken.

Newport. Das amerikanische Luftschiff „Los Angeles“ (früher „Z. N. III“) wird am kommenden Sonnabend seinen ersten Flug nach der Zerstörung des Luftschiffes „Zenair“ unternehmen.

Spiel und Sport.

16. Berliner Sechstagerrennen. In der Zeit vom 1.—14. April geht in der Berliner Arena das 16. Berliner Sechstagerrennen vor sich. Die Veranstalter waren bemüht, dem Rennpublikum möglichst ausgeglichene Mannschaften vorzuführen, und man kann sagen, daß ihnen dies in hohem Maße geglückt ist. Die Mannschaften, die um 10 Uhr abends die 145-Stunden-Reise antreten, haben folgendes Aussehen: Beckman-Caton (Amerika), Sergent-Louet (Frankreich), Emari-Binda (Italien), Bauer-Buyse (Deutschland-Belgien), Salbow-Debaets (Deutschland-Belgien), Lorenz-Frederik (Deutschland-Belgien), Hahn-Standaert (Deutschland-Belgien), Knappe-Nieger, Gottfried-Junge, Koch-Miethe, Mühlhoff-Hirgen, Kongardt-Dehrendt, Dobe-Händler und Pohl-Martin, sämtlich Deutschland. Die Frage nach dem Sieger ist völlig offen, denn weil die Paare ziemlich ausgeglichen sind. Knappe-Nieger scheinen uns am aussichtsreichsten, daneben das Karle Paar Salbow-Debaets. Auch Bauer-Buyse und Sergent-Louet sind nicht zu unterschätzen. Wir erwarten mit ziemlicher Sicherheit zumindest einen deutsch-belgischen, wenn nicht gar einen rein deutschen Sieg.

Vom Guten das Beste.

Roman von A. Holtner-Grefe.

207

(Nachdruck verboten.)

„Ich glaube nicht,“ sagte Rasmer — „daß Ihr Sohn diesen fraglichen Becher und jenes Bettstätt als Geschenk von jemanden erhalten hat. Die Baronin Elisabeth von Lahm ist allerdings so gütig, ihm zu verzeihen, aber sie sucht doch den Becher so verzeihend. Sie sehen, ich bin weit besser unterrichtet, als Sie glauben. Und wenn Sie mir die Auskunft, welche ich fordere, jetzt verweigern, so bin ich gezwungen, von hier direkt zur Polizei zu gehen, und die Sache, welche höchst verdächtig erscheint, zur Anzeige zu bringen.“

Gottfried Wallinger stöhnte laut auf. Dann hob er die Hände gefaltet gegen seinen Besucher.

„Um Sie's nicht,“ sagte er bittend. — „haben Sie ein Erbarmen, Herr, mit uns alten Leuten! Und denken Sie, daß er“ — seine Hand wies nach der Tür, hinter welcher der Tote lag — „unser Einziger war! Unser alles! Ich hab's unserer jungen Baronin versprochen, daß ich nichts verrate! Bierzig Jahre war ich bei ihren Eltern im Haus, Herr. Bierzig lange Jahre! Auf diesen Armen hab' ich sie als Kind getragen, der Herr Oberst von Alsnach — ihr Vater — ist in meinen Armen gestorben, und unser junger Herr, ihr Bruder, auch. Sie ist so schon unglücklich genug. Verraten tu ich sie nicht!“

Rasmer begann sich einen Augenblick.

„Das brauchen Sie auch gar nicht zu tun, denn da weiß ich vielleicht mehr als Sie,“ sagte er dann. „Ich weiß, daß der Baron Felix schwer krank ist, und ich weiß, daß man von Krakau aus alles ausbletet, um den Becher zu finden. Erschrecken Sie doch nicht so. Ich will ja keinen weiteren Gebrauch davon machen! Und von Ihrer jungen Herrin sollen Sie mir auch gar nichts erzählen. Mit der spreche ich selbst nachher. Ich hoffe wohl, daß sie mir Auskunft gibt. Meine einzige Vertrauensstellung bei der hiesigen Polizei gibt mir — da ich Vollmacht habe be-

Hannover als Großstadt.

Hannover, Ende März.

Die schöne alte Stadt an der Leine wird immer mehr Großstadt; das wird einerseits aus dem immer größer werdenden Defizit in der Stadthauskassette offenbar und andererseits aus der zunehmenden Zahl der Unfälle und Verbrechen. Auch die Kontraststatistik würde den Großstadtkarakter Hannovers beweisen. Einer unserer „berühmtesten“ Mitbürger, der Freund, Kumpen und Kumpen des Haarmann, Hans Grans, rettete vor einiger Zeit bekanntlich seinen Kopf. Die zwölf Jahre Zuchthaus wegen Beihilfe zum Mord bezieht er aber, was ihn arg enttäuschte, weil er auf völlige Freisprechung gerechnet hatte, denn, so sagte er sich, „niemand hat's gesehen!“ So hat Grans erneut Revision angemeldet und will nochmals um seine Freiheit kämpfen, von der man aber nicht weiß, ob er sie zum Nutzen seiner Mitmenschen verwenden wird, wenn er sie erlangen sollte.

Inzwischen hat Hannover bekanntlich eine neue Untat erlebt, die in mancher Beziehung an Haarmann erinnert und darum sensationeller gewirkt hätte, wenn der Täter, der 27-jährige Mechaniker Besche, die Kriminalpolizei wenigstens ein paar Wochen in Bewegung gesetzt hätte. So ließ sich der Mörder, übrigens ein kleines, schwächliches Kerlchen, von seinem Vater die hundert Schritte bis zur Polizeiwache ohne jeden Widerstand führen. Die Tat ließ in einen tiefen Abgrund blicken, den gewöhnliche Taten gar nicht einmal ahnen. Schon allein, daß ein junger Mann ein Mädchen von der Straße in die Wohnung seiner Eltern mitbringt, ist nicht alltäglich. Sodann löste der Mann einen Konflikt dadurch, daß er in aller Seelenruhe einen Hammer aus der Küche holte und damit das Mädchen erschlug. Staatsanwalt und Psychiater haben wieder Arbeit. Sie formulieren die Anklage, müssen den Mörder auf seinen Geisteszustand untersuchen, müssen den § 51 des Strafgesetzbuches exerzieren, um schließlich zu einem Urteil zu kommen.

Bis aber die Schwurgerichtsverhandlung alle diese Dinge und die Tat selbst wieder schnell und zum Gesprächsstoff in der Öffentlichkeit machen wird, muß sich der nachrichtenhungrige Großstädter auf andere Weise unterhalten. Das nacheinander unmittelbar vor den Toren der Stadt zwei Landläufer überfallen und schwer mißhandelt

Kademacher amerikanischer Meister über 100 Yards. Eine herrliche Nachricht erreicht uns aus Chicago. Dort wurde anlässlich der amerikanischen Schwimmmeisterschaften unser Magdeburger „Gie“ Kademacher amerikanischer Meister über 100 Yards. Wie bekannt, sind auch in diesem Rennen die amerikanischen Schwimmer nicht angetreten, ein neuer Beweis dafür, wie man unsern Meister dort drüben aus dem Wege geht!

Pariser Sechstagerrennen. Das Pariser Sechstagerrennen, das am Montag abend seinen Anfang nahm, weiß zurzeit folgenden Standpunkt auf: 1. van Kempen — 89, 2. Degraeve — 75, 3. Cugnot — 69, 4. Marcot — 64, 5. Girardengo — 52, 6. Mac Ramara — 40 sind durch Sturz hinaus aus der Runde zurückgefallen.

Prozeß Kufmann-Knoll.

Berlin, 7. April.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann der Prozeß gegen den früheren Assessor bei der Staatsanwaltschaft I Dr. Kufmann und seinen merkwürdigen Herrn Hauptmann A. Knoll, „Vertrauensmann“ der Staatsanwaltschaft in der Darmat-Sache. Beide sind angeklagt wegen Beistellung von Akten und Urkunden.

Knoll berichtete zunächst über sein Zusammenwirken mit Kufmann.

Der Angeklagte Kufmann erklärte, er habe dann, als die Unzutraglichkeit bei der Preussischen Seebandlung bekannt wurden, um freie Hand zu bekommen, die Bearbeitung der Sache sehr schwierig war. Seine vorgelegte Behörde sagte ihm das zu, und Kufmann begann nun seine Tätigkeit damit, daß er Knoll und alles, was ihm herum war, verhaften ließ. Der Darmat hielt er für einen der größten Schmeichler und Verbrecher. Er sei die Seele der ganzen Darmat-Untersuchung gewesen. Von einer Attentatverhinderung an Knoll zur journalistischen Verwertung könne keine Rede sein. Allerdings sei es notwendig gewesen, daß er Knoll über manches informierte, damit ihm dieser Material besorgen konnte.

Die Berechnung der beiden Zeugen, des Landrichters

teiler Personen vorweisen würde — auch jetzt noch ein Recht, Auskünfte über so zweifelhafte Tatsachen zu begehren. Also: Wie kam Ihr Sohn in den Besitz jenes Bechers?

„Wie sollen wir das wissen?“ rief die Frau. „Er war doch nicht bei uns seit Jahren!“

„Sie wissen es aber genau, und die junge Baronin weiß es auch und hat Ihrem Sohne ja alles verziehen. Uebrigens: Sie wollen nichts sagen? Auch gut! In zehn Minuten ist ein Polizeibevollmächtigter hier und in einer halben Stunde ein zweiter bei der Baronin. Dem werden Sie die Antwort nicht verweigern.“

Er griff nach seinem Hute, aber da sagte eine bebende Hand nach seinem Rock.

„Bleiben Sie da — Herr — Herr Doktor,“ sagte Gottfried Wallinger; er hatte einen Blick auf Rasmers Winkelfarbe geworfen, welche der Gerichtsrat auf den Tisch gelegt hatte. „Ich — ich will schon sagen, was ich weiß. Immer noch besser, als die öffentliche Schand.“ Also — der Gustl — ja, unser Gustl — der war ja immer sehr talentiert und hat auch allerlei gelernt. Ein paar Klassen Gymnasium und Sprachen und so. Aber es hat ihn nichts lang gefreut. Und da hat er denn die Stelle angenommen beim Baron Felix als Sekretär. Ja — und — und,“ der alte Mann rang nach Atem. Aber jetzt fiel die Frau ein:

„Und da ist's eben dann gegangen, wie halt so was geht! Die feinen Herren, die spielen nur mit so einem einfachen Menschen und verleiten ihn zu allerhand dummen Sachen. Und gar da drinnen in Polen. Da ist ein würdevolles Leben! Da lernt einer das Spielen und das Trinken, und das Geldhinauswerfen noch viel besser als hier bei uns in Wien. Glauben Sie es doch, Herr Doktor — unser Gustl, der war brav! Aber die schlechten Menschen, die haben ihn verführt!“

„Das will ich gern glauben,“ sagte Rasmer freundlich. „Mein Himmel, wenn einer jung ist und lebensfrisch und immer so im fremden Land, da straucheln die Tüchtigsten!“

Die alte Frau sah ihn mit einem sonderbar zweifelndem Blicke an. Ob er es auch ehrlich meinte? Aber seine Augen schauten ihr so frei entgegen, und die milden Worte

worden sind, gehört ja scheinbar schon zu den Selbstverständlichkeiten unserer Zeit. Langst nicht so selbstverständlich ist, daß Moll und Phylar, Waldmann und Hege ohne Stricke und Maulkorb das Leben wieder genießen dürfen. Diese vierbeinigen Hausgenossen freuen sich der wiedergewonnenen Freiheit und werden, soweit sie aus der Vergangenheit gelernt haben, die Zeit nutzen, da die tollwutfreien Perioden in den letzten Jahren außerordentlich kurz waren. Brauchen und Herrchen sind ebenfalls herzlich froh, denn man kommt sich immerhin etwas komisch vor, wenn man, wenn auch mit abgewendetem Gesicht, dabei stehen muß, wenn Hifi Geschäfte erledigt, die nun einmal unumgänglich notwendig sind.

Während sich unsere vierbeinigen Freunde wenigstens zeitweise voller Freiheit erfreuen, sind die zweibeinigen Hannoveraner, soweit sie die Füße zum Fortbewegen gebrauchen, neudings in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt worden. Wie in allen Großstädten sind auch die Straßen und Plätze Hannovers dem modernen Verkehr nicht gewachsen. Selbst schöne breite Straßen können den Straßenbahn- und Autoverkehr neben dem gewöhnlichen Betriebe nicht mehr aufnehmen. Dort aber, wo der Verkehr aus mehreren Richtungen zusammenfließt, entstehen Störungen und Gefahren, denen eine verantwortungsbewusste Polizei nicht talentlos zusehen kann. So ist man auch hier zu der sogenannten Einbahnstraße übergegangen, hat einen Teil des Autoverkehrs durch weiße Striche von dem Platz vor Café Kröpke abgeleitet und den Fußgängerverkehr durch weiße Striche auf dem Asphalt zu regeln versucht. Tatsache ist, daß der weißbehandelte Schupmann die Autos leichter dirigieren kann als den directionslosen Fußgänger. Da die weißen Striche zudem von dem schnell nagenden „Zahn der Zeit“ nur allzurauch entfernt wurden, so ist die ausdauernde und zielbewusste Polizei zu der Auffstellung von Hürden übergegangen, über die niemand hinwegtreten, wohl aber hinwegfallen kann, was denn auch schon geschehen ist.

Es steht noch nicht fest, ob diese Hürden — etwa in künstlerischer Ausführung — zu einer ständigen „Verschönerung“ unseres Stadtbildes werden sollen. Wir werden wohl abwarten, was am Potsdamer Platz in Berlin geschieht. Jedenfalls steht fest, daß Hannover einen neuen Beweis des Willens zur Großstadt gegeben hat. M. A. Z.

Welcher Reichstagsabgeordneter Barmeyer und gerichtsdirektors Lunde, ergeben nichts wesentlich Neues. Der Oberstaatsanwalt beantragte nach längerem Wägen gegen Knoll eine Gesamtstrafe von zwei Monaten zwei Wochen Gefängnis. Gegen Kufmann beantragte der Staatsanwalt zwei Monate Gefängnis.

Die Kunst, Zuhörer zu finden.

Eine Parlamentsgeschichte.

Es ist bekannt, daß die Herren Volksvertreter mitunter alles andere mehr interessiert als die Rede, die gerade einer von ihnen hält. Das mußte in der italienischen Kammer auch der Abgeordnete Antonio Pellegrini erfahren, als er sich bemühte, die Aufmerksamkeit der Kammer für eine totonate Begebenheit in Anbruch zu nehmen. Obgleich die Sache von nationaler Bedeutung war, so waren doch die Herren Abgeordneten, nachdem sie schon zwei Tage lang verhandelt worden war, ihrer überdrüssig geworden, so daß der ehrenwerte Pellegrini, als er am dritten Tage über die gleiche Sache sprach, sich inmitten des Lärmes, der ihn umgab, nur schwer verständlich machen konnte. Schließlich aber verhalf ihm die Schärfe seiner einseitigen ruhigen Sekunde Gehör und sagte: „Meine Herren Kollegen! Als ich gestern aus der Kammer ging, begegnete mir eine blonde und wunderbar schöne Dame. (Der Lärm legt sich sogleich.) Sie hatte Augen, blau wie unser Himmel, Haare wie von feinstem Gold und einen Mund von köstlichem Liebreiz. (Im Saale konnte man den Klang einer Mücke hören.) Diese Dame näherte sich mir tänzelnden Schritts und flüsterte mir ins Ohr: Wissen Sie, meine Herren Kollegen, was mir die Schöne mit den goldenen Haaren und den himmelblauen Augen ins Ohr flüsterte? (Die Deputierten schweigen in gespanntester Neugier.) Sie flüsterte mir zu, daß es leichter sei, die Aufmerksamkeit der Kammer zu fesseln für einen ganz gewöhnlichen Weibertratsch als für die Erörterung wichtiger nationaler Probleme.“

taten ihrem todwunden Herzen wohl. Ein Zug von Trauer trat in ihr Gesicht. Sie wollte weiterreden, aber ihr Mann hob die magere, verarbeitete Hand.

„Rein,“ sagte er hart. — „Ein Tüchtiger war er nicht, unser Gustl. Da gibt's leider nichts zu reden, Mutter, wir haben ihn wohl verzogen und verhätschelt, weil er unser Einziger war. Und das war unsere Schuld. Die rächt sich jetzt und hat sich schon genug gerächt in diesem letzten Jahre, wo wir so nach und nach unsere ganzen kleinen Ersparnisse für seine Schulden hingegeben haben. Vor einem halben Jahre hat er plötzlich seinen Posten verlassen und war ein paar Tage in Wien. Wir haben aber nichts davon gewußt. Zu uns ist er damals gar nicht herausgekommen. Von Wien ist er dann mit einem neuen Herrn nach dem Süden gereist; zu jener Zeit hat er hier im Dorotheum die Sachen verlegt. Auch den Becher.“

„Hat alles dem Baron Felix von Lahm gehört?“

Der alte Mann nickte nur. Wie er so dasaß in dem hellen Mittagssonnenschein, der jede Falte, jeden Schmerzszug in dem ehrlichen Gesicht so erbarmungslos wiedergab, bot er ein Bild tiefen menschlichen Jammers. Was seine knappen Worte bloß andeuteten, nicht aussprachen, davon redete dieses leidlich durchdrachte Gesicht, über welches nun schwere Tränen rannen. Die Frau sah neben ihm und hielt ihn bei der Hand und streichelte die weichen Finger mit einer Zärtlichkeit, welche man ihr kaum zugetraut hätte. Und so, Hand in Hand mit der Gefährtin seines langen und gewiß mühevollen Lebensweges, sprach Gottfried Wallinger weiter:

„Ja, ja — da läßt sich nichts leugnen! Genommen hat er die Sachen. Auch noch anderes — Schmuckstücke und — und Geld.“ Der Alte flüsterte jetzt nur, als fürchte er sich vor seiner eigenen Stimme, und die Frau legte den Kopf an seine Schulter, als wolle sie niemandem mehr in die Augen schauen. — „Ja, er hat's genommen. Wir wissen es nicht von ihm selbst, denn wir haben ihn ja da vor einem halben Jahre nicht gesehen. Aber erst lange nach seinem Fortgang kam der Bruder vom Baron Felix darauf.“

(Fortsetzung folgt.)

Schwindelbekämpfung in Amerika.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Amerika war von jeher das Land der unbegrenzten Möglichkeiten — auch für den Schwindler. Von den Tausenden von Versuchungen, die Millionen um ihr Geld zu beschwindeln, geschieht ein großer Teil mit Hilfe der Post. Während sonst jeder der Vereinigten Staaten seine eigenen Gesetze hat, gelten die Postverordnungen im ganzen Lande. Das kann den Schwindlern sehr unangenehm werden, denn die Benutzung der Post zu betrügerischen Zwecken ist strafbar und dem Schwindler wird die Benutzung der Post überhaupt untersagt. Seit Jahren verrichtet die Postbehörde unter Aufsicht der Postverwaltung die Postverordnungen. Seit Jahren verrichtet die Postbehörde unter Aufsicht der Postverwaltung die Postverordnungen. Seit Jahren verrichtet die Postbehörde unter Aufsicht der Postverwaltung die Postverordnungen.

Die Schwindler sind stets auf der Höhe der neuesten sozialen, finanziellen, industriellen und wissenschaftlichen Entwicklung. So wurde in letzter Zeit drei medizinischen Unternehmen der Postverkehr untersagt. Das eine war eine Bande, die unter dem höchstehenden Namen „Internationale Radiumgesellschaft“ auftrat. Sie verkaufte ein Rissen, das angeblich 95 Prozent reines Radium enthielt. Der Preis des Risses betrug fünfzig Dollar. Natürlich kommt reines Radium überhaupt nicht in den Handel. Die Postinspektoren fanden, daß das von der Gesellschaft verkaufte Zeug nur aus einer Erde bestand, die etwa zehn Cent das Pfund kostete. Das Zeug war nicht einmal radioaktiv, aber es sollte alle Krankheiten heilen, einschließlic Schwindel und Krebs.

Neuerdings wirft das Publikum viel Geld fort für Präparate aus Tonerde, die den Teint verschönern sollen und unter Phantasiennamen verkauft werden. Das chemische Laboratorium der amerikanischen Ärztevereinigung untersuchte kürzlich die Bestandteile von fünf teuren Präparaten, die in ungläublich kurzer Zeit die Haut erweichen und verschönern sollten. Mit einer Ausnahme fand man in dem Gemisch nichts als Ton, Wasser und Parfüm. Alle diese „Beauty Clays“ waren nichts als Ton und Wasser — mit anderen Worten, Scham und Dred.

Da die Schwindler stets auf der Höhe der Zeit sind, ist es kein Wunder, daß sie auch die Filmindustrie ausnutzen, denn mit den hohen Verdiensten einiger Sterne laden sie die Leichtgläubigen scharf an. „Scheint es nicht die vernünftigste Sache von der Welt“, beginnt das Schreiben einer Firma, die sich als sachmannliche für Filmdramen ausgibt, „daß sich einer wirklich guten Idee große Mühe zuwenden, wenn so oft fabelhafte Summen für ganz uninteressante Szenarien bezahlt werden?“ Sie forderte Einfindung von Arbeiten mit Beteiligung einer Summe für Prüfung. Aber neuntausend Personen fielen auf dieses Argument herein und opferten dreißig Dollar und mehr an Gebühren in dem Glauben, eine gute Idee mit großen Möglichkeiten zu besitzen. Natürlich verließ keine der Filmstudios das Lichtbildatelier. Nach Aufgeben der Behörden wird die Bevölkerung durch solche

Schwindelaktionen ausführlich um eine Milliarde Dollar geschädigt.

Zu den größten Schwindelaktionen werden Nachrichten von Diquellen benutzt. Seinerzeit wurde das Publikum täglich um Tausende von Dollar betrogen mittels Anteilsscheinen an Diquellen, die nur in der Phantasie der Schwindler existierten. Die Teilnahme an solcher Ausbeutung des Publikums brach seinerzeit auch dem bekannten Nordpolenbeder Dr. Cool das Genick, indem er für vierzehn Jahre hinter schwedische Garbinnen wanderte. Das Geschäft blüht indessen noch immer. Zum Teil wird es von Megilo aus betrieben, wohin die Betrüger sich flüchten, wenn ihnen in den Vereinigten Staaten der Boden zu heiß unter den Füßen wird. Einige waren unversoren genug, die Bekämpfung dieses Schwindels seitens der Behörden als Deckmantel ihrer eigenen Betrügereien zu benutzen: „Mit der Untersagung des Postverkehrs für die Schwindler wird die Waage frei für reelle Firmen, die sonst nicht mit berufsmäßigen Betrügern in Wettbewerb treten würden“, schreibt ein solcher Schwindler, der ansehnliche Summen einheimste, bevor die Behörden ihn fahnten.

Das Alkoholverbot hatte einen anderen Schwindel im Gefolge. Hauptächlich von Europa aus wurden Pulver angeboten, die man leicht in verschiedene Arten von Weinen verwandeln konnte. Nach vorsichtiger Arbeit erntete mancher Schwindler schöne Summen, bevor die Post ihm das Handwerk legte. Die wertlosen Pulver kosteten einige Dollar und mancher opferte sie, um das Alkoholverbot zu umgehen.

Bereits seit einigen Jahren steht der astrologische Schwindel in hoher Blüte. Eine New Yorker Firma vertrieb durch die Post verbündelte Horoskopberichte bündelweise an verschiedene „Astrologen“. Merkwürdigerweise galt die Tätigkeit dieses „Fabrikanten“ nicht als schwindelhaft. Zwar betrog er niemand, doch leistete er unzweifelhaft den Betrügereien seiner Abnehmer Vorschub.

Auf die Opfer solcher Reklameschwindler macht natürlich ein akademischer Titel wie Doktor oder Professor großen Eindruck. Nicht weniger aber ist dies der Fall bei irgendwelchen mystischen Abfärgungen. Ein Regier, der von seinem „Bureau“ über einem Stall Laufende von Horoskopen verkaufte, wurde von den untersuchenden Beamten um eine Erklärung befragt, was die Buchstaben S. A. bedeuteten, die er seinem Namen stets beifügte. „Aun, das heißt doch „Farbiger Amerikaner“, erklärte der Galileo.

Auch die Gilde der Kurfürster ist natürlich trotz aller Bekämpfung nicht klein zu kriegen. Die Methoden dieser Schwindler sind einander ziemlich gleich — sie vertreiben irgendein wertloses Zeug als ein Heilmittel für alles. Natürlich benutzen sie die neuesten Erfindungen der Heilkunde als Köder und Deckmantel. Sie „machen“ in inneren Drüsenbehandlungen und Verjüngungskuren. Die letzteren brachten einem Quacksalber 300 000 Dollar ein, bevor ihm die Peterfille verhaaltete. D. Heffe.

einer Vorkörung abgehen. Es wurden um 5-8 Mart je Zentner höhere Preise wie am Vormarkt erzielt. Vom 11. bis 13. Mai Marktweinstellung. Anmeldezeit bis 24. April. Am 12. Mai wie üblich Viehmarkt. Preise. Für ein Pfund Lebendgewicht in Pfg.: Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete sieben Jahre 45-48, c) junge fleischige, nicht ausgemästete 44-46, d) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 35-38; Bullen a) 48-50, b) 44-46, c) 40-42; Färsen und Kühe a) 47-50, b) 37-41, c) 30-35, d) 24-27, e) 20-22; Ferkel 34-40; Kälber a) —, b) 80-85, c) 70-75, d) 65-66, e) 42-50; Schweine a) —, b) 78-79, c) 76-79, d) 74-76, e) 72-73; Säuen 70-74; Ziegen 20-25.

Marktbericht vom Magerviehmarkt in Friedrichshagen. Schweine und Ferkelmarkt. Auftrieb: Schweine 350 Stück, Ferkel 435 Stück. Marktverkauf: ruhig bei unverändert hohen Preisen für Einzel- und Großhandel pro Stück für: Säuerliche, 7 bis 8 Monate alt, 90-110 M., 5-6 Monate alt 70-85 M., Ferkel, 3-4 Monate alt 46-65 M., Ferkel, 9-13 Wochen alt 35-45 M., 6-8 Wochen alt 32-38 M.

Butternotierungen. 1. Qualität 1,73 M., 2. Qualität 1,60 M., abfallende Butter 1,40 M.

Die Lage am Speisefestmarkt. Butter: Nach dem im allgemeinen recht bescheidenen Osterfest war die Konsumnachfrage in den ersten Tagen nach dem Feste natürlich etwas schleppend. Die Marktlage ist auch nicht ganz geklärt. Röhrenhagen macht zwar etwas anziehende Preise, doch bleibt abzuwarten, ob bei der geringen Kaufneigung eine Erhöhung sich durchsetzen läßt. Vom Inlande kamen genügend Zusuhren, um den Bedarf zu befriedigen. — Margarine: Stilles Geschäft. — Schmalz: Die Tendenz der amerikanischen Fettwarenmärkte war matt und da die Verkaufseignung überwiegend blieb und der Markt in der geringen Konsumnachfrage keine Unterstützung fand, blieben die Preise anhaltend weichend. Auch vom Inland war das Geschäft sehr still, wobei allerdings die Feiertagsstimmung berücksichtigt werden muß. — Speck: Ohne Geschäft.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	7. 4.	6. 4.		7. 4.	6. 4.
Weiz. märt.	279-283	278-282	Weiz. l. Br.	11	11
pommersch.	—	—	Roggl. l. Br.	11-11,1	11
Rogg. märt.	171-177	169-174	Raps	—	360-365
pommersch.	—	—	Reinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Stk.-Erbsen	27-33	26-32
Braugerste	177-198	175-198	l. Speiserbs.	23-25	23-25
Futtergerste	150-163	146-161	Futtererbsen	22-23	22-23
Haf. märt.	192-205	190-203	Reisgerste	21-23	21,0-23,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	22-23	21-22
westpreuß.	—	—	Widen	26-30	26-30
Weizenmehl	—	—	Lupin, blaue	11,5-12,5	11,5-12,5
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin, gelbe	14-14,5	14-14,5
Lin. br. inf.	—	—	Seradella	28-31	27-31
Ein. feinst.	—	—	Rapskuchen	14,8-15,0	14,6-14,8
Mrt. u. Rot.	36-38,7	35,7-38,5	Reinkuchen	19,4-19,6	19,2-19,5
Roggenmehl	—	—	Trodenschpl.	9,4-9,7	9,3-9,6

Öffentlicher Arbeitsnachweis
Rützig und Umgegend.
Landwirtschaftliche Arbeitnehmer!
Bezugt bei Stellenwechsel
nur den öffentlichen Arbeitsnachweis

Bermischtes.

Ein Polizeihund bringt zwei Mädchen nach Hause. Zu Genf spricht jetzt kein Mensch und keine Zeitung mehr vom Völlerbund, sondern nur noch von einem Polizeihund, der eine ebenso großartige wie hochmoralische Leistung vollbracht hat. Es waren zwei Schwestern, die Schwestern Marcella und Andrea Furger, Mädchen von 13 und 14 Jahren, in die Irre gegangen. Sie hatten ihren Eltern schon oft schwere Sorgen bereitet, weil sie tagelang vom Elternhause wegblieben und sich herumtrieben. So hatten sie auch kürzlich wieder, nachdem sie die Schule verlassen hatten, einen kleinen Erbummel gemacht, von dem sie nach Verlauf einer Woche noch nicht zurückgekehrt waren. Da wurde der Polizeihund eingesetzt und es gelang ihm tatsächlich trotz der inzwischen verfloffenen langen Zeit, die Mädchen zu stellen, als sie sich in der Nähe eines ziemlich weitab von Genf gelegenen Dorfes herumdrückten. Sie wollten ihm entweichen, aber er bestand energisch darauf, daß sie mit ihm gingen, und gab nicht eher Ruhe, als bis sie mit ihm und seinem Herrn, einem Privatdetektiv, vor ihren Eltern standen. Marcella und Andrea hatten in die weite Welt hinausgezogen und hatten das Reisegeld für die Exkursion durch Diebstähle in Bauernhäusern zusammenbringen wollen. Auf den Polizeihund sind sie nicht gut zu sprechen, dafür verherlicht ihn aber, wie gesagt, das ganze übrige Genf.

Radio und Eierlegen. Das Magistratsgericht von Winsted im amerikanischen Staate Connecticut wird die schwierige Frage zu entscheiden haben, ob der Einfluß des Radios den Hühnern schädlich ist. Einige Bürger von Winsted hatten sich Radioantennen angeschafft und dabei Antennendrähte gezogen, die das Grundstück einer Hühnerfarm überquerten. Der Besitzer der Farm hat nun vor Gericht nachgewiesen, daß seit Anlegung der Radioempfangsanlagen in der Ortschaft die Eierproduktion seiner Hühner auf ein Minimum zurückgegangen ist.

Tschischerin, der Bourgeois. Wenn dieses Geschichtchen, das in einem französischen Blatt mitgeteilt wird, nicht wahr sein sollte, so ist es mindestens gut erfunden. Der russische Minister Tschischerin, den es angeht, soll es selbst kürzlich bei einem Festmahl, das Aristide Briand der Sowjetdelegation in Frankreich gegeben hat, seinen Tischnachbarn erzählt haben, und er muß es ja schließlich wissen. Vor einigen Wochen also wurde Tschischerin in Marseille, als er aus der Bahnhofshalle trat, von einem Bettler, der sich sehr frech gebärdete, um ein Almosen angesprochen. Tschischerin, den das herausfordernde Benehmen des Mannes ärgerte, ging vorüber, ohne in die ausgestreckte Hand etwas hineinzutun. Da wurde aber der Bettler „jaugrob“ und schimpfte und fluchte, daß es nur so eine Art hatte. „Und wissen Sie, was er gesagt hat?“ erzählte Tschischerin. „Verdammt Bourgeois!“ hat er gesagt. „Wart! nur, du wider Kerl, wenn wir hier erst unsere Sowjets haben, dann sollst du was erleben!“ „Meinen Sie nicht auch, daß er mich erkannt hatte?“ schloß der Minister seinen Bericht, indem er lustig mit den Augen zwinkerte.

Das Grammophon in der Westentasche. Der in Lauenanne wohnende ungarische Ingenieur Badaß verbreitet die freudige Nachricht, daß es ihm nach 16jähriger mühevoller Arbeit endlich gelungen sei, ein Taschengrammophon zu konstruieren; es heißt aus irgendeinem unerfindlichen Grunde „Mikrophon“. Das Mikrophon sitzt in einer Taschenuhr von etwa 10 Zentimeter Durchmesser und 4 Zentimeter Höhe und besitzt alle Einzelteile, die ein richtiggehendes großes Grammophon bilden, also den Trichter und alle anderen Mechanismen. Man zieht das Grammophon auf, wie eine Taschenuhr und dann beginnt es sofort die „Lustige Witwe“ zu spielen oder eine Reichstagsrede zu halten. Die Macht dieser Musik soll fabelhaft sein, Badaß behauptet, daß sein Mikrophon es an Tonfülle und Deutlichkeit mit jedem erwaschenen phonographischen Apparat aufnehmen könne. Das wird nun unsere Zukunft sein: man sitzt still und harmlos da und denkt an nichts Böses, da zieht plötzlich einer seine Uhr aus der Tasche, und es wird „Es war so schön gewesen“ geblasen. Das Leben wird immer komplizierter!

Hochzeitstag im Volksglauben.

Im Kreis der Woche.

Dem Volksaberglauben entzieht sich wohl kaum etwas; alles bannet er in seinen Kreis und sucht es auf seine Art zu deuten, auch unzumodern. So beschäftigt ihn natürlich auch der Tag der Hochzeit. Da der Sonntag der Tag der Sonne ist und von ihr Licht und Wärme und damit auch Leben ausgeht, so wird er besonders bei solchen Völkerskammen gewählt, bei denen Ackerbau und Viehzucht die Grundlage des Lebens bilden. Weil der Sonntag, der Tag des Mondes, nach englischer Auffassung stark macht und nach anderer Meinung dem Vollmond die Kraft zugesprochen wird, in glücklicher Weise auf die Heiratenden zu wirken, wird die Hochzeitsfeier auf diesen Tag in denjenigen Gegenden verlegt, bei denen der Mond der Menschen Geschichte leiten soll. In England gilt der Dienstag als für die Hochzeit glückbringend, denn dort sagt man: „Dienstag macht gesund.“ Auch in Bayern wird der Dienstag vielfach als der am wenigsten sorgbringende Hochzeitstag gepriesen, weil dieser Tag gegen Zauberei und böse Wünsche gefeit ist. Der Mittwoch, der früher dem Wotan, dem Wäandenden, gehörte, der als Stürmgott und Todesgott angesehen wurde, gilt als Hochzeitstag nicht glücklich. Der Italiener spricht sich darüber aus: „Mittwochsbrant bringt den Mann ins Unglück.“ Mit dem Donnerstag hat es eine ähnliche Bewandnis. Nach dem Gewittergott Donar ist er benannt; deswegen sagen auch die Märker: „Wenn man am Donnerstag freit, so donnerst's in der Ehe.“ Wenn er aber trotzdem zum Hochzeitstage gewählt wird, so geschieht es wohl in der Anschauung, daß das Gewitter Fruchtbarkeit erzeugt und als Gott des Feuers Beschützer des häuslichen Herdes und der Familie ist. Ist auch der Freitag der Göttin der Liebe gewidmet, so sucht man ihn doch meistens nicht zum Hochzeitstage aus. Vielleicht hängt dieses Vorurteil mit der Ehe vor dem „Stillen Freitag“ zusammen. Auch in Italien gilt der Freitag als Unglückstag. Ähnlich verhält es sich mit dem letzten Wochentage, dem Sonnabend, der als schlechtes Vorzeichen für den zu erwartenden Wohlstand angesehen wird. Auch er wird selten als Hochzeitstag gewählt, weil der Volksmund annimmt, daß derjenige, der einen entscheidenden Schritt an ihm unternimmt, wunschlos und unentschlossen weiterwandern und, sowohl was Stellung als Besitz anbelangt, stets unten bleiben werde.

Die Versammlung brach in stürmischen Beifall aus und wandte sich sodann mit allem nur wünschenswerten Ernst und Interesse dem zur Verhandlung stehenden Gegenstand zu.

Kongresse und Versammlungen.

Reichsternbündentagung in Jena. In Jena trat unter Beteiligung von 200 Delegierten der Elternorganisationen und Vertreter befreundeter Verbände aus allen Teilen des Reiches der Evangelische Reichsternbund in Deutschland zu seiner Tagung zusammen. In mehrstündigen Verhandlungen nahm das Elternparlament zu den aktuellen Fragen der Schule und Kulturpolitik und der modernen pädagogischen Bewegung Stellung. Offizielle Vertreter hatten ausfindig: das Reichsministerium des Innern, der Deutsche Evangelische Kirchenbund und der Thüringische Landeskirchenrat und eine Reihe anderer kirchlicher Behörden, die großen evangelischen Lehrer-, Missionar- und Frauenverbände, der Reichsverband der Elternvereine an den mittleren Schulen, mehrere politische Parteien, die Universität und das Oberlandesgericht Jena usw. Den Vorsitz führte an Stelle des verstorbenen Präsidenten des Reichsternbundes Unterstaatssekretär a. D. Dr. Conze und Senatspräsident Radtke. Sprecher der verschiedenen Landesbeiräte erstatteten Bericht über den Stand der Bewegung, die heute in 18 Provinzen und Ländern Fuß gefaßt hat, sowie über die geleistete mannigfaltige schulpolitische und pädagogische Arbeit.

Börse - Handel - Wirtschaft

Ämtliche Berliner Notierungen vom 7. April. Warenbericht. Da das Publikum mit Kaufaufträgen fast völlig ausblieb, andererseits die Spekulation beträchtliche Notationsanhebungen bedachte, stauete die Börse allseits ziemlich hart ab. Kraft auf allen Märkten kam es zu Kursabschwüngen; verhältnismäßig gut behauptet waren Anleihen und Wandelanleihen. Der Geldmarkt ist weiterhin sehr flüssig, tägliches Geld 5-6,50 %, monatliches Geld 6-7 %.

Devisenbericht. Dollar 4,19-4,21; engl. Pfund 20,39-20,44; belg. Franc 168,29-168,71; Danz. 80,91 bis 81,11; franz. Franc 14,62-14,66; belg. 16,00-16,04; Schweiz. 80,92-81,12; Dän. 109,90-110,18; norweg. 90,10 bis 90,32; tschech. 12,41-12,45; österr. Schilling 59,23 bis 59,37; poln. Zloty (nicht amtlich) 48,87-49,13.

Produktenbericht. Die emsige Beschäftigung der Landwirtschaft auf den Feldern läßt die Getreidezufuhren an die Märkte und Mühlen immer geringer werden, und das ist es hauptsächlich, was den Preisen stets von neuem eine kräftige Stütze bietet. Die ausländischen Notierungen und Einfuhrerzeugnisse waren wenig verändert, teilweise ein wenig nachgiebiger, und boten jedenfalls keine Anregung. Abgeber im Zeitgeschäft sind sehr zurückhaltend, so daß hier die Mai- und Juliterse sich ein wenig höher stellten. Roggen mangelt in Zufuhr und Offerten und war auch für Lieferung wieder fest. Gerste bleibt gefragt und besonders gutes Material macht sich knapp. Hafer war für prompte Abladung eher ruhiger. Der Weizen und Säben Deutschlands sind zurückhaltender im Kauf geworden. Lieferung ebenfalls ruhiger. In Mais beginnt sich etwas mehr Geschäft zu entwickeln. Weizen ist gefragt und zwar besonders Roggenmehl. Futtermittel haben weiter etwas besseres Geschäft.

Schlachtviehmarkt. Auftrieb: Rinder 1440, Bullen 312, Schafe 213, Kühe und Färsen 885, Kälber 2850, Schafe 2127, Schweine 8264, Ziegen 12, Auslandschweine 42. Marktverkauf: Bei Rindern und Kälbern ziemlich still, bei Schweinen ruhiger, bei Schafen wurde infolge zu geringen Auftriebs von

Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

Der Zauberer.

Skizze von Franziska Frankel.

Dolly lernte seit einem Jahr im Puffgeschäft der beiden Fräulein Stangebusch, zwei Schwestern, Strohborten zu Hüten aneinandernähen, Hutformen mit Seide oder Samt überziehen und mit Blumen oder Bändern garnieren. Da ihre Fingerchen flink und geschickt waren, taten sie fast ihr Werk von selbst, und ihre Augen hatten Zeit genug, viele Male des Tages durch die Fensterscheiben auf die Straße hinauszublicken und zu beobachten, was da vor sich ging.

Für die jungen Augen war die Straße ein köstliches Bilderbuch. Die elektrische Bahn flüchte vorbei, Autos sausten vorüber; dann und wann kam die Straße herauf auch noch ein altmodischer Wagen mit einem gutgeputzten Schimmelgespann, dem die alte Baronin Heyd mit ihrem Sohn Eugen entstieg, die zu Anfang des Frühlings oder des Herbstes ihr Landgut verließ, in die Stadt fuhr und sich einen Hut bei den Fräulein Stangebusch bestellte. — Am meisten beneidete Dolly die Damen, die mitten im Sonnenschein an den Fenstern der Puffstube vorbeipromenierten. Ach, wer das auch könnte! Sich den Tag einteilen, wie man wollte.

Das aber waren Träume. Die Wirklichkeit sah für Dolly ganz anders aus. Da gab es daheim eine Kellerwohnung, ein hartes Lager mit dünner Decke, abgebrochene Tassen, eine alte, diebische Katze, vor der kein Bißchen Essen sicher war, sorgfältig gestopfte Strümpfe und Handschuhe, für den Sonntag ein so oft gewaschenes Musselinfächchen, das es kaum noch in den Nähten zusammenhielt. Edgar, ihr Bräutigam, sah sich nichts Besseres zu wünschen als in dieser Luft und diesen Räumen zu leben. Er war zufrieden, wenn er abends nach der Arbeit bei ihr saß und seine Pfeife rauchen konnte. Er zeigte ihr jeden Monat das Spartassenbuch, in dem schon hundert Mark voll waren. Wenn er ein paar hundert Mark zusammenhatte, wollten sie heiraten, irgendwo in einem Vorort ein paar kleine Zimmerchen beziehen und fröhlich und zufrieden sein wie die Vögel in ihrem Nest. Es war ja rührend gut von Edgar, so zu sorgen und für sie zu sparen. Es war kein angenehmes Leben bei der Stiefmutter, die Dolly hatte. Hier gab's viel Jant und Bosheit und ein neidisches Gesicht bei jeder Kleinigkeit, die Dolly anstiftete. Je eher sie Edgar von dort fortnahm, um so lieber war es ihr. Aber Reichum, Luxus, Zauber der großen Welt, das vermochte ihr braver, fleißiger Edgar ihr nicht zu schaffen.

Und während Dollys Fingerchen feine, buntglänzende Strohborten aneinandernähten oder einen Blumenkranz um einen Hut legten, gingen ihre traurigen Gedanken ihre ziellosen Wege.

Da geschah es, daß eine von Dollys Kolleginnen Geburtstag hatte und daß ihr Kavaliere das Geburtstagsgeld ins Variete führen wollte. Galant wie er war, lud er Dolly und die magere, kleine Hede mit der sommerprossigen Haut und den schief gezogenen Lippen gleichfalls ein. Staunend sah Dolly in ihrem Musselinfächchen auf ihrem feinen Platz, ganz nahe vor der Bühne, und ließ die Kunststücke oben an sich vorüberziehen; die Drahtseilkünstlerin, die jonglierenden Seelöwen, die Akrobaten und ausländischen Liebesjäger.

Und dann kam der Zauberer; er war ein alter Herr, machte dieses und jenes Kunststück und sagte schließlich: „Ich kann Ihre geheimsten Wünsche erfüllen. Glauben Sie es nicht? Nun, so spazieren Sie einmal zu mir herauf, meine kleine, allerbeste Gnädigste!“

Die Liebe.

Skizze von Friz W. Zimmermann.

In das vornehm ausgestattete Atelier flutete die Morgen Sonne. Es war Frühling — herblicher Duft wehte aus dem Park in den großen Raum herein, im blauen Wind bewegten sich leicht und mit grazioser Faltengeriesel die Vorhänge.

Der Freund, Gerd Korten, saß da in dem barocken Sessel und wartete. Dachte an die gemeinsame mit dem Maler Hans van Deijzen verlebte Studienzeit. Nun war der berühmt, reich und gewiß sehr glücklich. Er aber hatte Binsel und Palette für immer beiseite gelegt und war in das Direktorium der Werke eingetreten, die sein Vater gegründet.

Nun, das war gut so — denn Ellen Muron, die jetzt seine Frau war, hätte sich nie darenin geschickt, ein Leben der Sorgen und des Wartens auf den künstlerischen Erfolg mit ihm zu teilen. Die Zeiten waren hart, das Geld rar — und Gerd schüttelte sich in Gedanken daran, was hätte werden können, wenn er seiner Kunst treu geblieben wäre. Mit van Deijzen war das etwas anderes. Der war ein Gentle — er aber nur ein Talent. . . .

Da ging die Tür auf, und der Maler kam. Reich, übermäßig und mit einem verbißenen Zug im Gesicht, der Gerd sofort auffiel. Wie, sollte auch er Sorgen haben?

„Gut, Gerd! Fein, daß du mal den Weg zu mir gefunden nach so langer Zeit. Ich weiß, du hast ein paar Bilder von mir gekauft. Immer wollte ich dir schon mal schreiben. Na ja, wie das dann so geht — man vergißt das, nicht wahr. . .“

Eine Nervosität lag in den Worten, die Gerd befremdete. Nein, der da vor ihm stand, war nicht mehr der frohgemute, unverwundliche Studienkamerad von einst. Er stand auf — sie schüttelten sich die Hände — aber Hans schlug die Augen nieder und hielt dem fragenden Blick des Fremden nicht stand.

„Etwas stimmt mit dir nicht, Hans. Glücklich sehen anders aus — verzeh, aber ich glaube dich in anderer Befassung anzutreffen.“

Hans van Deijzen ließ sich in einen Sessel fallen und lächelte ein wenig zynisch. Dem kostbaren Etui, das er aus der Westentasche zog, entnahm er eine Zigarette und bot dann den Inhalt dem Freunde an.

„Bester Gerd, du hast die Konsequenzen gezogen und dich, wie ich erfahren habe, in das Glück hinübergerettet. Deine Frau liebt dich — Liebener hat es mir erzählt — ihr habt prächtige Kinder und seid sehr glücklich. Wollt ihr, daß

Er hatte Dolly angesehen. Bei diesem Blick sah Dolly hinter den großen, runden Brillengläsern plötzlich strahlend blaue Feuer funkeln. Sie wußte nicht, wie es zugegangen. Aber auf einmal sah sie auf der Bühne in einem Sessel, und eine alte, weise Stimme wiederholte immer wieder: „Ich kann Ihre geheimsten Wünsche erfüllen, meine kleine, allerbeste Gnädigste.“

„Nun,“ sagte Dolly, „so möchte ich die Frau vom jungen Baron Eugen Heyd sein.“

Da fühlte sie auch schon in ihren Gliedern die leise Bewegung, die man empfindet, wenn man in einem fahrenden Wagen sitzt. Und als sie genauer um sich sah, sah sie, daß sie in der alten Kalesche der Baronin mit dem Schimmelgespann saß und neben ihr der junge Baron Heyd, der am Finger seiner rechten Hand einen goldenen Trauring trug, gerade so wie sie selbst.

Sie sah ihn verlobt von der Seite an. Sein blaßes, raffiges Gesicht, das sie immer so bewundert, wenn er mit der Mutter im Laden der Schwestern Stangebusch erschien, war ihr gar nicht zugewandt. Aber ihr Herz erfüllte plötzlich eine so große Zärtlichkeit für ihn, daß sie nicht anders konnte, als die Arme um seinen Hals zu schlingen. Sie wollte ihn auf den Mund küssen, aber er drängte sie sanft, doch energisch, zurück und sagte: „Haltung, Dolly! Wie oft soll ich dir das noch predigen! Deine plebejischen Manieren mußt du dir endlich abgewöhnen.“

Dolly empfand im Herzen einen feinen, wehen Stich. Und sie erinnerte sich, daß sie diesen Schmerz schon oft empfunden hatte. Immer wies Eugen sie zurück, wenn sie sich ihm zärtlich nähern wollte.

„Du solltest es endlich gestehen, daß du bezeugt, mich geheiratet zu haben,“ sagte sie mit einer Stimme, die von heimlichen Tränen zitterte. „Ich wollte es nicht sehen, nicht wissen. Aber deine Gleichgültigkeit wird zu deutlich.“

Eugen zog mit einem verkehrenden Lächeln die Schulter hoch.

„Barum hast du mich geheiratet?“ weinte Dolly. „Warum?“

„Man macht eben einmal eine Dummheit, wenn man jung ist,“ antwortete der Baron. „Warum beklagst du dich? Wolltest du nicht ein Schloß? Bagen? Pferde? Schmud?“

Man war vor dem Schlosse angelangt. Ein Diener eilte herzu und öffnete den Wagenschlag.

In der Halle fand Dolly vor dem Kamin die Schwiegermutter und die Kusine. Als Dolly eintrat, richteten sich die Blicke beider Damen feindselig auf sie. Man betrachtete sie hier als einen Eindringling. Ihre eigene Verwandte, Linda Heyd, hatte sich die Baronin zur Schwiegertochter gewünscht. Man nahm den Tee ein in frohgemuten Schwestern. Dolly wollte die große Dogge streicheln, aber das Tier knurrte sie an und zeigte ihr drohend die Zähne. Dolly ging seufzend durch die Zimmer mit uralter, verblühter Pracht. Und es war ihr, als verfolge sie von überall, von den Simsen, vom Plafond, aus den Falten der Vorhänge, den Füllungen der Säulen ein böses Gesicht mit feindslich spitzen, stehenden Widen.

Sie öffnete eine Schmucktruhe, um sich an ihren Edelsteinen zu erfreuen. Kalt und schwer lagen sie in ihren altmodischen Fassungen in ihrer Hand. Ihr Licht blinkte nur trübe. Kom es, weil ihre traurigen Augen den Glanz nicht aufzufangen wußten oder war der Glanz von Edelsteinen, die man zu Eigentum hatte, gar nicht so schimmernd und

du Sorgen hast — wer hätte die heute nicht — aber immerhin: ihr versteht euch famos, und ich denke, du bist des Lauges froh. Aber ich? Lieber Junge, ich bin zwar verärgert, ein verdammtes Wort, und ich habe einen Preis dafür bezahlt. . . .

„Wenn es dir Befreiung ist, so erzähle mir, Hans — soviel Vertrauen werde ich dir wohl noch wert sein!“

„Na ja, ich habe mich gefreut, als der Diener deine Karte brachte. Um es kurz zu machen: es geht mir nicht gut. Bekümmert nicht und auch sonst. Lotte hat mich verlassen. Wir leben in Scheidung, und ich werde ihr wohl alles, was sie einst an Kapitalen in die Ehe gebracht hat, zurückzahlen. Sie hat sich in einen vermögenden Gent vergafft — schön, sie soll ihn heiraten, ich bin ihr nicht im Wege.“

Der Maler lachte kurz auf, fuhr sich mit der Hand durch das reiche, braunlockige Haar und warf die Zigarette in den Aschenbecher.

„Schau mich nicht so konsterniert an: es ist so, wie ich sage, und noch eines — ich möchte wieder in München sein, in meiner Dachhube, und dann würde ich heute die Grette heiraten.“

Die Freunde saßen sich nun schweigend gegenüber. Dann sprach man von diesem und jenem, und endlich ging Gerd Korten — seines Glückes froh und ein tiefes Mitleid für den berühmten Freund im Herzen.

Sein Weg führte ihn bald darauf nach der schönen Hofstadt, und er erkundigte sich dort nach Grette Lenzen. Die schlug sich immer noch schlecht und recht durchs Leben, sah überraschend jung aus, war so frohgemut wie damals, als Hans van Deijzen ihr die ganze Welt versprochen und die Sterne dazu.

Nun saßen sie in einer kleinen Konditorei, schwiegen sich aus, und jeder wartete darauf, daß der andere von der alten Zeit und von Hans erzählen sollte. Gerd Korten dachte: Natürlich ist es an mir, davon zu beginnen, wenn es nur nicht so verteuert schwer wäre! Sie aber sann vor sich hin: Ob er mit Hans auseinander ist und nichts weiß von ihm? Es sollte ihm ja sehr gut gehen, wie ihr erzählt worden war, und berühmt ist er auch, wenigstens wurde oft und überall da, wo man von Kunst sprach, sein Name genannt.

„Er ist nicht glücklich!“ sagte Gerd Korten da und wunderte sich, wie selbstverständlich er das herausbrachte und daß sie sofort wußte, von wem er sprach. Ihre Augen weiteten sich schreckhaft — dann kam ein eigenes Leuchten hinein, und sie nickte ein paar mal mit dem Wundkopf, so, als wolle sie sagen: „Ich hab' das ja längst geahnt.“

„Ich glaube, er hat niemanden, der ihn so recht versteht,“ meinte Korten.

betäubend, wie sie ihn sich zu der Zeit vorgestellt, als sie noch keine befehen und sich nur mit Leidenschaft nach ihnen gesehnt.

Aus dem großen Saal kam Harfentklang. Dolly ging, um Lindas Harfenspiel in der Nähe zu lauschen. Da aber sah sie im Spiegel, wie drüben, durch eine andere Tür, Eugen, ihr Gatte, eintrat, sah der Kusine näherte und sie lägte.

„Und Dolly? Deine Frau?“ sagte Linda. „Man kann sich ja scheiden lassen,“ antwortete der Baron.

Da lachte Linda laut und höhniisch und rief aus: „Und wir werden sie wieder mit Schimpf und Schande davonjagen, dahin, woher sie gekommen, in ihren Puffsalon bei den Schwestern Stangebusch.“

Wie einen Hieb empfand Dolly diese Worte. Sie wollte sich auf die Lachende, auf die Grausame stürzen.

Da kam eine alte, weise Stimme, erst wie aus großer Ferne, dann wie aus nächster Nähe zu ihr, die sagte: „Glauben Sie es nun, daß ich Ihre geheimsten Wünsche erfüllen kann, meine kleine, allerbeste Gnädigste? Aber Sie wissen nun, das Schicksal ist oft gütig, wenn es uns die Erfüllung unserer Wünsche verweigert.“

Und hinter großen, runden Brillengläsern sah Dolly es wie strahlend blaue Feuer funkeln. Und rund herum sah sie Bogen, angefüllt mit schweigenden Menschen. Und in einer saßen ihre Freunde: Hede Hill und das Geburtstagskind mit dem Kavaliere.

Dolly ging mit den dreien nach Hause und wagte nicht zu fragen, ob es ein Zauberschloß gewesen, der sie auf der Bühne besaßen.

Aber die alte Baronin Heyd mit ihrem Schimmelgespann und ihren altmodischen Juwelen konnte sie fortan nicht sehen, ohne ein Grauen zu empfinden.

Gegen ihren Verlobten Edgar aber war sie von ungewohnter Zärtlichkeit und freute sich über jede Mark, die sie in seinem Spartassenbuch verzeichnet fand.

Der Papagei.

Eine Fabel von Bruno Winkler.

Ein Papagei hatte viele hundert Worte gelernt. Er konnte stundenlang sprechen, ohne eine Pause zu machen. Dessen rühmte er sich und rief: „Bin ich nicht ein gewaltiger Redner?“

Das hörte ein Spatz, der auf dem Sims des offenen Fensters saß. Er machte „Pie! Pie!“ und hüpfte und flatterte herzu, schwang sich auf den Rand des Fensters und pickte sich, immer piepend, ein Körnlein nach dem anderen heraus. Angelockt durch seinen Ruf, kam ein zweiter herzu; ihm folgte ein dritter, ein vierter, ein ganzer Schwarm.

Da sagte der Mensch, der still in der Ecke des Zimmers stand: „Bisviel mehr vermag doch der eine Laut des Spaten, als all die Worte, die ich den Papageien gelehrt! Das „Pie!“ der Spaten umfaßt alles, was es in der Welt der Spaten zu sagen gibt; der Papagei aber könnte sich durch sein Sprechen weder mit seinesgleichen noch mit den Menschen verständigen. Viele Worte machen eine Rede, jedoch nur, wenn auch ein Sinn in ihnen steht.“

„So ist es,“ schnarrte der Papagei. „So ist es! Laura! Laura! Bin ich nicht ein gewaltiger Redner?“

„Und die Frau —?“

Ehe Korten aber erwidern konnte, hob sie abwehrend die Hand.

„Nein, Sie brauchen mir nichts zu erzählen. Ich weiß alles, als hätte ich's miterlebt. Hans ist nicht ohne Schuld, Menschen wie er sollten nicht nach der Vernunft heiraten. Er wollte es sich leichter machen und die durch den Krieg verlorenen Jahre schneller einholen.“

„Er ist so zynisch geworden, tut so, als nehme er das alles auf die leichte Schulter und. . .“

„Ich will morgen gleich zu ihm fahren. Geben Sie mir doch seine Adresse.“

Korten sah sie an. Erstaunen war in ihm und ein großes Wundern. Kein Wort gegen Hans van Deijzen — nur von seiner Schuld gegen die andere, die ihn verlassen, wie er einst dieses Mädchen — hatte sie gesprochen. Wie sie jetzt aufstand, schlank, selbstbewußt, von einer Jugend durchpulst, die ewig schien, da mußte er denken, um wie vieles glücklicher doch diese Menschen sind, die in sich selbst ruhend ihr Schicksal tragen und sich nicht beugen.

Da schritt er nun neben ihr durch die Straßen, es lag dazu kein zwingender Grund vor, und er hätte sich längst verabschieden können. Seine Riffen war erfüllt — nicht einmal stolz auf die erfüllte Freundespflicht durfte er sein, denn er war lediglich das Mittel des Zufalls gewissermaßen. Grette Lenzen wäre ohne ihn zu Haus geblieben — er fühlte nun, daß sie seit Jahren auf diese Stunde gewartet. Und sie fragte gar nicht danach, ob ihrer Sorgen und Mühen warteten, sie erfüllte einfach eine Pflicht, ein Schicksal — das Schicksal ihrer Liebe.

Das erschien ihm, der sich über dem großen Jugendstandnis, das er dem Leben gemacht, längst zu manchen kleinen Nachgiebigkeiten und Opfern der Persönlichkeit hatte entschließen können, so ungeheuerlich, daß er mit einer gewissen Neugierde neben ihr dahinging, die endlich den Mut zu der Frage fand: „Was ist es, das Sie trotz allem noch mit Hans verbindet und das Sie nun zu ihm treibt, obwohl Ihrer keine roßigen Ausichten warten dürften?“

Da wandte sie den Kopf — eine feine Rote stieg von ihren Schläfen zu den Wangen hernieder und aus zwei aufstrahlenden Augen kam ihm wortlos die Erklärung. Er blieb stehen, und sie merkte, daß er sich verabschieden wollte. Tief neigte er sich über ihre Hand, die er mit Andacht küßte, ungeachtet der Menschen, die vorübergingen. Und wie er ihr dann nachsah, den Hut immer noch in der Hand, da mußte er denken: „Ja, das ist die Liebe. . .!“ Und daß der Freund viel, viel allmächtiger war als er selbst.

*

Neben
unseren

SALLEM
SPEZIALMARKEN

empfehlen wir als
besonders preiswert unsere

Adagio

ZIGARETTEN

leicht aber fein!

PREIS 5 PFG.

PRIMA ADAGIO

10

PFG. D. STCK.

*



SLUB

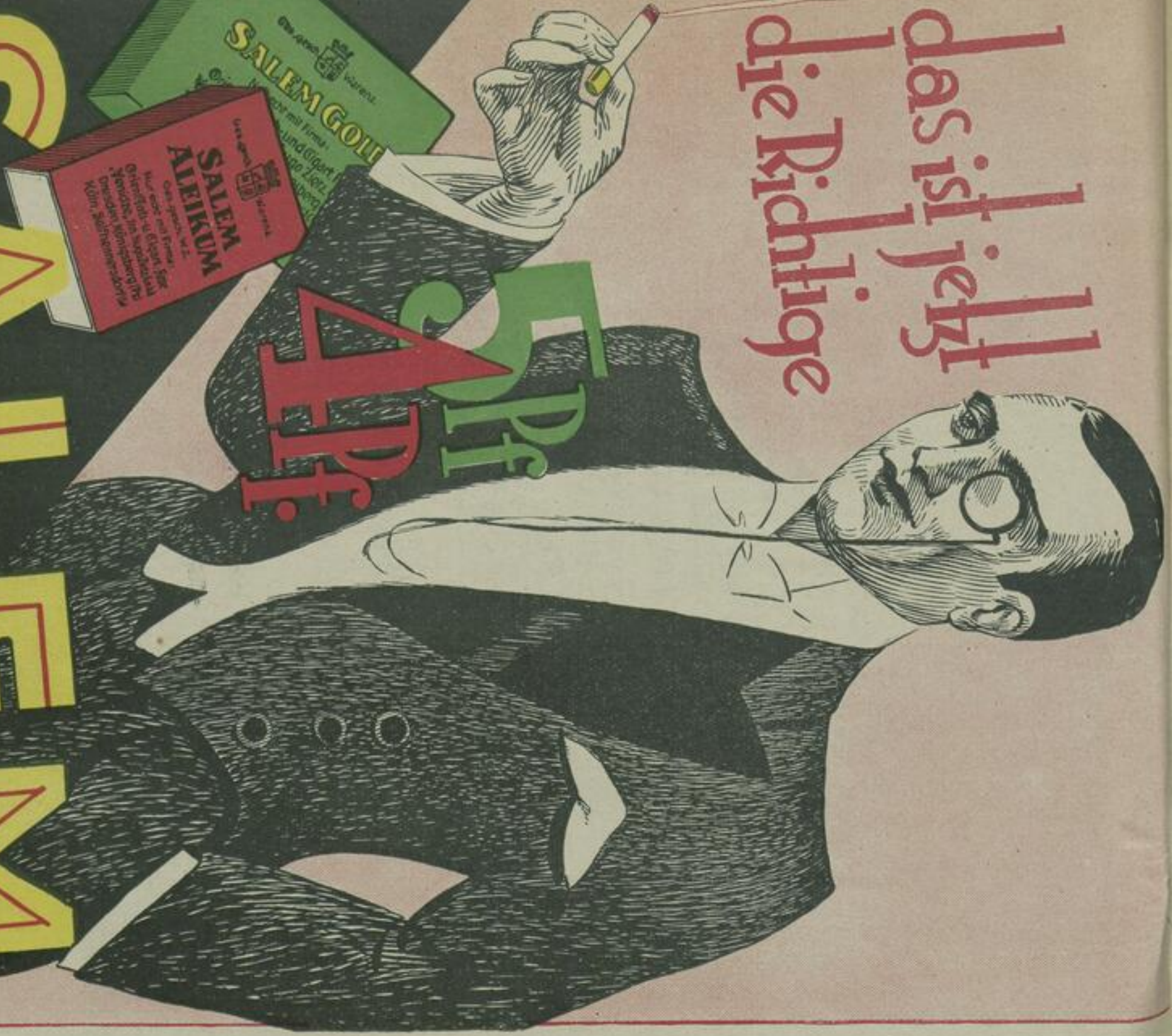
Wir führen Wissen.

Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF



Das ist jetzt
die Richtige



SALEM

Prüfen Sie und urteilen Sie selbst!

geffen
Schid
geffen
neichi
Nei
to m
der
broch
leben
Zoll
fars
hol
Und
die
hinfi
liche
Non
größt
Bran
ben
steva
geste
der m
ein
Reich
für d
aufer
kann
treten
gänge
Reich
haltli